

# VBE Report

**Zeitschrift des Verbandes Bildung und Erziehung**

Landesverband Mecklenburg-Vorpommern / Lehrgewerkschaft im Deutschen Beamtenbund



**30 Jahre VBE Mecklenburg-Vorpommern**

+++ Vorwort +++

## Liebe Leserinnen und Leser,



Gottfried Hägele

was wünscht man einem, der dreißig wird? Das ist nicht so einfach, weil ja schon das Geburtstagsalter etwas ist, was nur so vor Kraft, vor Zukunftszugewandtheit und vor scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten strotzt. Wer auf Geburtstage von Dreißigjährigen geht, der erlebt nicht selten die schiere Wucht von Lebenspräsenz und fühlt, dass da außer Champagner nur schwerlich was beizusteuern ist. Dreißigjährigen macht man nichts mehr vor, sie stehen im Saft, sie nehmen so richtig Fahrt auf. Gute Ratschläge erscheinen geradezu unangebracht, haben die Jubilare doch schon gezeigt, dass sie ihren eigenen Weg und ihre eigenen Erfahrungen erfolgreich zu machen verstehen.

Den VBE MV kann man als Dreißigjährigen nur beglückwünschen. Für eine engagierte und aufopferungsvolle Kindheit und Jugend, für ein kurstreu und ernsthaftes Erwachsenwerden und für einen kontinuierlichen Ausbau seiner eigenen Stärken und seiner Profilierung. Den VBE MV kann man beglückwünschen für seine vielen zähen, fleißigen und ihrem Anliegen zugewandten Frauen und Männer, die eine ganze Generation lang ihre Begabung, Freizeit und ihr Herzblut eingebracht haben. Den VBE MV kann man beglückwünschen für das von ihm Erreichte, für die vielen Impulse und Ergebnisse, die uns Pädagog\*innen unsere Arbeit erleichterten und angenehmer machten.

Mit Michael Blanck erzählt uns in dieser Ausgabe ein Erfahrungsträger der ersten Stunde vom Werden und Wachsen dieser Arbeit. Sein Bericht wird im Laufe des Jubiläumsjahres in den Reportausgaben erweitert und darf gerne auch von anderen ergänzt werden. Seine Rückschau ist jedoch bereits in ihrem ersten Teil ein wertvolles Zeitzeugnis und vermag kommenden Generationen zu zeigen, wie kontinuierliches und leidenschaftliches Engagement – und sei es anfänglich noch so klein oder unbedeutend – doch mächtige Kraft zeitigt.

Apropos kommende Generationen: Hatten Sie nicht auch gleich den Gedanken nach den einleitenden Sätzen? Obgleich Sie so sehr das Feiern und das Erreichte in den Blick nahmen, musste das Alter von dreißig doch auch an das Thema Kinder erinnern. Ja, auch wenn es sich antiquiert anhört: Dreißig ist ein Generationenalter und fragt nach den Nachkommenden. So ist ein wichtiger Wunsch dem Jubiläum doch sehr angemessen: Möge der ersten Generation in den kommenden Jahren eine nächste folgen, die das Aufgebaute zu bewahren und das Kommende zu meistern versteht.

Ihr  
Gottfried Hägele

- └ Leitartikel ..... 3
- └ 30 Jahre Verband Bildung und Erziehung (VBE)
  - Mecklenburg-Vorpommern ..... 4
- └ „Wünsch dir was!“ ..... 8
- └ Neues Mitglied: Mathias Brodkorb ..... 9
- └ Umfrage zur Gewalt gegen Lehrkräfte ..... 10
- └ Rechtsschutzfälle nehmen zu – wie verhält man sich richtig? ..... 10
- └ Leserbrief zum Referendatsbericht ..... 11
- └ #Teachertalk in Rostock, die Dritte ..... 12
- └ #OttodieEnte ..... 13
- └ Über die Doppelqualifikation für LA RegS und Gym ..... 14
- └ #SeiteneinstiegimVBE – endlich Lehrer! ..... 16
- └ #JungerVBEbund – Wechsel an der Spitze des Jungen VBE Bund ..... 17
- └ #RasenderRaimund – die erste Generation ohne Schnee ..... 18
- └ #Junglehrtag ..... 19
- └ Leserbrief zum RasendenRaimund ..... 21
- └ Bildung und Lernen im Alter ..... 22
- └ Nachversteuerung des Familienheims bei Eigentumsaufgabe ..... 24
- └ Treffen der VBE-Landesfrauenvertreterinnen in Berlin ..... 25
- └ Junge Muslime. Erfolge in Kitas, Schulen und der Jugendhilfe ..... 26
- └ Sich auf den Weg machen ..... 27
- └ Organisation eines Wertedialogs – praktische Hinweise für die VBE-Landesverbände ..... 30
- └ Norddeutscher Lehrertag 2020 ..... 31

### └ Impressum

VBE Report – Zeitschrift des Verbandes Bildung und Erziehung, Landesverband Mecklenburg-Vorpommern  
www.vbe-mv.de  
März 2020

#### Geschäftsstelle

Heinrich-Mann-Straße 18, 19053 Schwerin  
Telefon: 0385 / 55 54 97, Fax: 0385 / 5 50 74 13  
www.vbe-mv.de, E-Mail: info@vbe-mv.de

#### Bankverbindung

BBBank, IBAN: DE23 6609 0800 0006 8460 84, BIC: GENODE61BBB

#### Anzeigen

Anzeigentarife:  
www.wilke-mediengruppe.de/de/produkte/anzeigenmanagement.php

#### Redaktion

Gottfried Hägele (gh)  
Heinrich-Mann-Straße 18, 19053 Schwerin  
Telefon: 03991 / 16 56 72  
E-Mail: geschaeftsstelle@vbe-mv.de o. gottfried.haegel@vbe-mv.de

#### Bilder

Alle Bilder ohne direkte Quellenangabe sind aus der Redaktion.

#### Basis-Gestaltung

Typoly, Berlin | www.typoly.de

#### Druck

Wilke Mediengruppe GmbH | www.wilke-mediengruppe.de

#### VBE REPORT erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: 6,- Euro pro Jahr zuzüglich Versandkosten über die Geschäftsstelle. Für Mitglieder ist der Bezug durch den Beitrag abgedeckt.

Namentlich gekennzeichnete Artikel sowie Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung des Vorstandes wieder.

Redaktionsschluss VBE Report 2/2020: 12. Mai 2020

Bitte achten Sie auch auf die Quellenangabe eingereicherter Fotos und die vollständige Namensnennung der Abgebildeten!

ISSN: 1869-3725

## Liebe Kolleginnen und Kollegen,

viele von Ihnen werden die Redewendung „Es ist etwas faul im Staate Dänemark“ kennen. Ursprünglich stammt diese aus Shakespeares „Hamlet – Prinz von Dänemark“. Hamlet begibt sich dabei mit seinen Freunden an den Ort, an dem angeblich der Geist von Hamlets ermordetem Vater gesehen worden ist. Und als der Geist dann tatsächlich erscheint, fragt Horatio ängstlich und bestürzt: „Welch Ende wird das nehmen?“ Worauf der zweite Freund Marcellus ahnungsvoll antwortet: „Etwas ist faul im Staate Dänemark.“ Warum beginne ich meinen Leitartikel mit einem Blick in dieses geschichtliche Drama? Ganz einfach: So manches Mal muss ich an diese Redewendung denken, wenn ich Aussagen von Personen des öffentlichen Lebens höre, die sich zur Bildung äußern. Und das nicht erst in den letzten Tagen, sondern es setzt sich über Jahre fort. Es beginnt damit, dass sogenannte Prominente, einschließlich Politikern, in Talkshows stolz erzählen, dass sie in Mathe oder Latein auch immer nur ein „ungenügend“ oder „genügend“ hatten und auch eine Ehrenrunde drehen mussten, was ihnen nicht geschadet habe. Dann kommen Vorschläge von allen Seiten, was Schule alles leisten müsse. Ob gesunde Ernährung, Klimaschutz, Schwimmen, Verkehrserziehung, Steuererklärung anfertigen, Versicherungsabschlüsse lernen und, und, und ... Immer, wenn etwas passiert, heißt es sofort, Schule muss das leisten. Welches Ende soll das nehmen? Parallel dazu spielen z. B. Fragen der Handschrift gar keine Rolle mehr, außer dass behauptet wird, dass diese gar nicht mehr notwendig sei. Und den Höhepunkt lieferte jetzt Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann mit der Aussage: „Jeder Mensch braucht ein Grundgerüst an Rechtschreibkenntnissen, das ist gar keine Frage. Aber die Bedeutung, Rechtschreibung zu pauken, nimmt ab, weil wir heute ja nur noch selten handschriftlich schreiben. Es gibt kluge Geräte, die Grammatik und Fehler korrigieren. Ich glaube nicht, dass Rechtschreibung jetzt zu den großen, gravierenden Problemen der Bildungspolitik gehört.“

Da könnte man auch fragen, wozu wir noch Rechnen lernen müssen. Jedes kleine Handy verfügt über eine Rechenapp, die das doch für uns übernehmen könnte, oder, Herr Kretschmann? Wie lässt Shakespeare seinen Hamlet sinngemäß sagen: Die Zeit (Welt) ist aus den Fugen ... Und spüren wir das nicht täglich, wenn wir all diese „klugen“ Sätze von A-, B- oder C-Promis hören? Geht es diesen Personen nur um ihr eigenes Sein oder Nichtsein? Machen sie sich keine Gedanken, wie es bei den Heranwachsenden ankommen könnte? Wir als Lehrer\*innen spüren dies täglich in den Schulen und da trifft dann mehr Goethes Ausspruch aus dem „Zauberlehrling“ sinngemäß zu: Die Geister, die sie riefen, werden wir in den Schulen nicht mehr los! Immer mehr junge Leute sehen ihre persönliche Perspektive darin, später

ohne große Anstrengung viel Geld zu verdienen. YouTuber, Influencer oder ganz einfach Internetstars werden zu den neuen Traumberufen. Mir läuft ein Schauer über den Rücken, wenn ich daran denke. Wer soll dann künftig Mittel gegen Krankheiten finden? Wer soll Menschen von der Internetsucht heilen? Wer soll Häuser bauen? Zum Glück haben unsere Vorfahren anders gedacht, sodass wir uns heute noch lange über Bauten wie den Kölner Dom oder das Schweriner Schloss freuen können. Übrigens ist das Schweriner Schloss in der heutigen Form im 19. Jahrhundert durch Um- und Ausbauten innerhalb von 12 Jahren entstanden. (Wie lange baut man eigentlich schon am BER?)

Nein, um es Herrn Kretschmann deutlich zu sagen: Rechtschreiben zu lernen gehört genauso zu den Grundtechniken wie Lesen und Rechnen und die Ausprägung einer Handschrift. Das sind Grundtechniken für eine erfolgreiche Bildungskarriere. Ich habe jetzt z. B. die schriftlichen Teile der Präsentationsleistungen von Zehntklässlern korrigiert. Trotz Computern mit entsprechenden „klugen Programmen“ strotzte eine Leistung nur so von Rechtschreibfehlern, die auch ich als Mathe- und Physiklehrer ohne Hilfswerke leicht erkennen konnte. Genauso streiche ich in den Physikarbeiten jeden orthografischen Fehler an. Manches Mal sind die Wörter aber so entstellt, dass ich dies nicht einmal mehr physikalisch als richtig bewerten kann, weil andere Bedeutungen entstehen. Und deshalb ist es Grundaufgabe der Schule, dass Schüler\*innen erst einmal die Grundtechniken Lesen, Schreiben (Handschrift) und Rechnen erlernen. Erst dann können sie sich mit anderen Bereichen beschäftigen und z. B. auch naturwissenschaftliche Zusammenhänge begreifen. Wenn Orthografie keine große Rolle mehr spielt, dann sollte sich der Ministerpräsident genauer mit folgendem Satz beschäftigen: ‚Er hat Liebe genossen‘ oder ‚Er hat liebe Genossen‘. Suchen Sie sich was aus, Herr Kretschmann, und wenn Sie Glück haben, hilft ein „kluges Gerät“, wozu auch immer. Gerade in der deutschen Sprache findet man genug Beispiele, bei denen kleine Änderungen ganz andere Aussagen bringen. Letztes Beispiel: ‚Lehrer sagen, Politiker sollen ihren Job machen‘ oder ‚Lehrer, sagen Politiker, sollen ihren Job machen‘. Suchen Sie sich etwas aus!

Und allen anderen sei gesagt: Wenn Schulen noch weitere Aufgaben übernehmen sollen, dann müssen auch die entsprechenden Ressourcen geschaffen werden, dass dies auch geleistet werden kann. Derzeit haben wir vor allem aufgrund des Lehrermangels eher damit zu kämpfen, dass wir in Schulen die Hauptaufgaben nicht mehr abdecken können. Der Lehrermangel ist übrigens dadurch ent-



Michael Blanck

standen, dass Kultusbehörden über Jahre nicht in der Lage waren, die wirklichen Bedarfe rechnerisch zu ermitteln. Aber bestimmt waren hier die Schulen selber daran schuld, denn irgendjemand musste den Verantwortlichen dafür die Grundrechenarten in der Schule nicht richtig vermittelt haben. Denn eigentlich ist es eine einfache Rechnung. Wenn man die Geburtenzahlen eines Jahrgangs kennt, weiß man, wie viele Kinder mindestens in sechs Jahren in die Schulen kommen. Dann müsste man doch nur noch ... Ich möchte Sie als Mathelehrer nicht weiter langweilen.

Übrigens hatte ich jetzt auch versucht, den Schüler\*innen einer 8. Klasse unter dem Thema „Energie“ die Tücken einer Stromrechnung und eines Stromvertrages näherzubringen. Das Interesse lag mehr in der Richtung: zahlen eh meine Eltern ... Aber es lag bestimmt daran, dass es mir nicht gelungen war, viel Begeisterung für diese nackten Tatsachen zu wecken. Ich werde wohl noch an mir arbeiten müssen.

In diesem Sinne verbleibe ich  
Ihr

Michael Blanck

## 30 Jahre Verband Bildung und Erziehung (VBE) – Mecklenburg-Vorpommern

Ein persönlicher Rückblick von Michael Blanck – Teil 1

### Vorbemerkungen

1985 begann meine Lehrerlaufbahn an einer POS (Polytechnischen Oberschule) in Pasewalk. Die Schule hatte ich schon fünf Jahre als Schüler kennengelernt. Wie so viele junge Lehrkräfte, die frisch von der Uni kommen, hatte ich auch „Flausen“ im Kopf. Die Schulwirklichkeit holte einen schnell auf den Boden der Schulrealität zurück. Als Lehrkraft hatte man eine Unterrichtsverpflichtung von 23 Unterrichtsstunden, die aber durch Anrechnungen und Reservestunden real bei vielen bei 18 bis 21 Stunden lag, dazu kamen dann Arbeitsgemeinschaften und Pionier-/FDJ-Nachmittage, die zu organisieren und durchzuführen waren. Wenn heute bisweilen Lobeshymnen auf die gute DDR-Bildung gehalten werden, kann ich nur müde lächeln. Die Probleme nahmen genauso zu wie die Unzufriedenheit der Lehrer\*innen. Und es waren nicht nur die ideologischen Einflüsse, die dafür sorgten. Unbestritten gab es gegenüber der heutigen Schule Vorteile, vor allem dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich wurde viel mehr Bedeutung beigemessen, der Fremdsprachenbereich dagegen war bedeutend weniger ausgeprägt. Nicht zu vergessen ist, dass es auch jeden Sonnabend bis zu 6 Stunden Unterricht gab. Mein Anfangsgehalt 1985 betrug übrigens keine 700 (Ost-)Mark. Zum Vergleich: Ein kleiner Farbfernseher kostete Ende der 80er-Jahre ca. 4.000 Mark, ein großer 6.000 Mark. Meinen ersten Taschenrechner kaufte ich vor dem Studium für 730 Mark. Paradoxiere waren wir Mathematikstudenten mit großer Mehrheit gegen die Einführung des Taschenrechners in den Schulen, weil wir befürchteten, dass die Rechenfertigkeiten auf der Strecke bleiben würden.

Im Juni 1989 fand dann der IX. Pädagogische Kongress statt. Im Nachgang sollte dieser in allen Schulen gründlich ausgewertet werden. Es war bereits eine Zeit, in der man versuchte, die Bürger\*innen zu offenen Diskussionen aufzufordern. Wahrscheinlich wollte man so erreichen, dass „Dampf abgelassen“ werden konnte und zu große Kritiker herausgefiltert wurden. Bei uns an der Schule fand dies wie bei allen anderen während des Parteilehrjahres statt. Dazu muss gesagt werden, dass alle Kollegen\*innen, die nicht Mitglied einer Partei waren, einmal im Monat ein solches Parteilehrjahr besuchen mussten. Aus heutiger Sicht vollkommen widersinnig. Häufig wurde dieses wie bei uns durch den oder die Schulleiter\*in durchgeführt. Und natürlich wurden auch wir alle aufgefordert, offen unsere Meinung zu sagen, da alles im Raum bleiben würde. Wie schon so manches Mal (Armeezeit und Studium) hielt ich mich nicht an die Gepflogenheiten und äußerte mich als einziger kritisch. Mein Kritikpunkt war, dass ohne Diskussionen die vorbereiteten Papiere beschlossen wurden und an den eigentlichen Problemen vorbeigingen. Vor allem ärgerte mich, dass Lehrer\*innen immer nur nach der Zahl der Sitzbleiber abgerechnet wurden und sich um die Förderung der leistungsstarken Schüler\*innen nicht gekümmert wurde. Dass diese Kritik nicht im Raum blieb, wurde auf der letzten Dienstberatung des Schuljahres vor dem gesamten Lehrerkollegium deutlich. Der anwesende stellvertretende Kreisschulrat, unterstützt durch den Parteisekretär, machte deutlich, dass es unverständlich sei, dass ein Lehrer der Schule die hervorragenden Beschlüsse des Pädagogischen Kongresses kritisieren könne. Meine „jugendliche Unbefangenheit“ sorgte dann dafür, dass ich mich auch vor allen outete und die Kritik wiederholte. Ohne weitere Reaktionen. Im

Nachhinein habe ich so manches Mal gedacht, dass ich vielleicht schon lange nicht mehr Lehrer wäre, wenn der Herbst 1989 anders verlaufen wäre. Immerhin waren wir schon mehrmals aufgefallen und kritisiert worden, weil wir z. B. keine Fahne zum Republikgeburtstag angebracht hatten oder zu spät zur Wahl gegangen sind. Ich möchte nicht den Eindruck erwecken, dass wir große Systemkritiker gewesen wären. Manches hatte sich ganz einfach so ergeben.

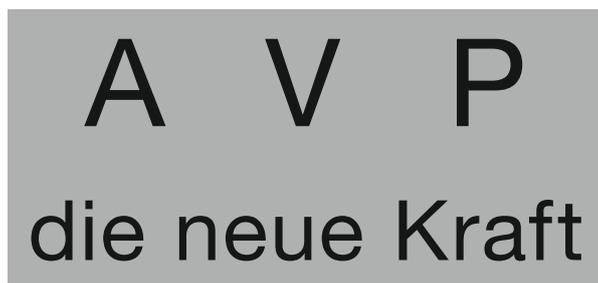
### Der Beginn einer unabhängigen Gewerkschaftsbewegung in der DDR

Der bewegte Herbst 1989 ging natürlich nicht an den Schulen vorbei. Als Lehrkraft, in der DDR aufgewachsen und entsprechend ideologisch geprägt, war es nicht ganz einfach, die Entwicklung vollständig zu verstehen und vor allem, wie mit den Schüler\*innen zu sprechen war, die ja auch verunsichert waren. Dazu kam, dass die Probleme im landwirtschaftlich geprägten Raum bei Weitem nicht so akut wie in den industriellen Ballungsgebieten waren. Natürlich wollten wir Veränderungen und alleine deshalb gingen wir auch mit einer Kerze in der Hand bei den dann auch in Pasewalk durchgeführten Montagsdemos mit. Dass die Entwicklung so schnell gehen würde, konnte ja keiner ahnen.

Noch im November traten wir, wie andere auch, aus der FDGB-Gewerkschaft Unterricht und Erziehung aus. Im Dezember hörten wir von den ersten Initiativgruppen, die sich für eine Bildung einer unabhängigen Gewerkschaft einsetzten. Noch im selben Monat fand eine erste Zusammenkunft in Neubrandenburg statt. Meine Kollegen\*innen meinten, dass ich dort ruhig hinfahren und sie dann informieren könne. So traf ich in der Aula der jetzigen Regionalen Schule Mitte zum ersten Mal auf Günter Lindhorst, Thomas Scholz und Manfred Albrecht. Die drei waren maßgeblich daran beteiligt, dass sich in Neubrandenburg eine aktive Gruppe bildete. Wir verabredeten, in Kontakt zu bleiben. Aber wie sollte das gehen? Wer hatte denn schon ein Telefon zu Hause? Also liefen die Kontakte über die Sekretariate der Schulen. Schulleitungen waren genauso verunsichert, sodass sie dies zuließen. In Pasewalk war es dann auch der stellvertretende Schulleiter der Nachbarschule, Norbert Haack, der später viele Jahre der Schule als Schulleiter vorstand, der sich aktiv mit einbrachte.

Schnell hatten wir Lehrer\*innen gewonnen, die diesen neuen Weg mitgehen wollten. Bis zur Gründung der ersten unabhängigen Lehrergewerkschaft in den drei Nordbezirken Neubrandenburg, Schwerin und Rostock, dem heutigen Gebiet Mecklenburg-Vorpommerns, vergingen gerade einmal 4 Monate.

Am 14. März fand in der Aula des Goethegymnasiums in Schwerin die Gründung des Allgemeinen Verbandes der Pädagogen (AVP) statt. Erster Landesvorsitzender wurde



AVP-Logo

der Schweriner Berufsschullehrer Wolfgang Heintze. Günter Lindhorst gehörte schon zu dieser Zeit dem Vorstand an. Nachdem Wolfgang Heintze dann im Sommer seinen Schuldienst quittierte und in die Wirtschaft ging, übernahm Günter Lindhorst zum ersten Mal die Führung des AVP. Uns war allen klar, dass es kein einfacher Weg war, der vor uns lag. Ich kann mich auch noch sehr gut an meine erste Fahrt mit dem Trabbi nach Schwerin erinnern. Die rund 200 km bis Schwerin waren wie eine Weltreise, vor allem wegen der Zeitdauer. Immerhin mussten wir nach dem Unterricht los, kamen mitten in der Nacht, meist schon am neuen Tag, zurück, um morgens wieder zur 1. Stunde vor den Klassen zu stehen. Die eigenen Familien mussten so manches Mal darunter leiden, denn viele hatten so wie wir kleine Kinder.

Die Mitgliederzahl stieg in den Regionen, in denen der AVP aktiv war, schnell an. Im kleinen Kreis Pasewalk waren wir innerhalb weniger Monate an die 300 Mitglie-



**Allgemeiner Verband der Pädagogen der DDR e.V.**

**für** soziale Sicherstellung in der Erziehung und Bildung im Deutschland der Zukunft

**für** eine Bildung, die den Einstieg in ein Europa 1993 garantiert

**für** partnerschaftliche Beziehung zu allen Kolleginnen und Kollegen in Europa

**IHRE KONTAKTADRESSEN:**

|  |   |   |
|--|---|---|
| DDR-Verband:<br><b>AVP e.V. DDR</b><br>Erich-Baron-Weg 106-118<br>Berlin<br>1147 | Geschäftsstelle des Landes:<br><br><br><br><br> | 1. und 2. Vorsitz:<br>1. Pasewalk<br>Straße der DDR<br>Tel. 44480 |
|--|---|---|

der. Wobei wir für jedes Mitglied Überzeugungsarbeit leisten mussten. Viele waren noch verunsichert. Die GUE (Gewerkschaft Unterricht und Erziehung) des FDGB arbeitete natürlich gegen uns. Als die Auflösung dieser FDGB-Gewerkschaften näher rückte, bekamen deren Mitglieder ein Schreiben, das sie noch einmal unterzeichnen mussten, um Mitglied der Gewerkschaft zu bleiben. Dass sie sich dann in einer anderen Gewerkschaft wiederfanden, merkten viele erst später. Wir hatten diese Möglichkeit eben nicht. Wahrscheinlich hätte man das auch gar nicht gewollt, denn wir wollten ja neue Wege gehen und die mitnehmen, die auch dazu bereit waren.

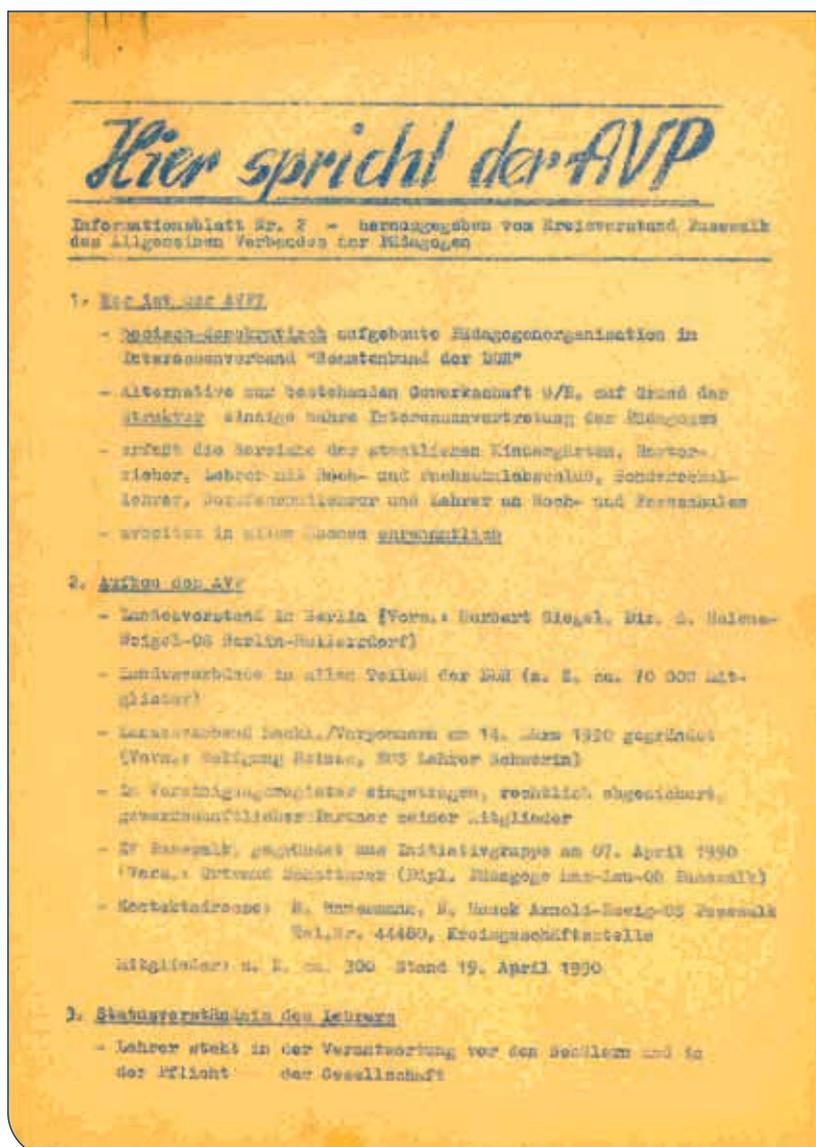
Es war eine bewegende, aufregende Zeit, mit vielen Problemen, die gelöst werden mussten. Neben der Frage der Kommunikationsmittel stand auch das Problem, wie man Informationen in die Lehrerzimmer bekommt. So manch einer der älteren Kolleg\*innen mag sich noch an die „Spiritusleiern“ zum Vielfältigen aus DDR-Zeiten

erinnern. In der Regel stank man nach der Bedienung fürchterlich, dass selbst die Ehefrauen zu Hause nie auf die Idee kommen konnten, dass dies das Parfüm einer Kollegin sein könnte.

Aber schnell bekamen wir Unterstützung aus dem anderen Teil Deutschlands. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion, im wahrsten Sinne des Wortes, übergaben uns Kollegen des VBE aus Schleswig-Holstein an der noch bestehenden deutsch-deutschen Grenze erste Kopiertechnik. Und bis zum Herbst 1990 wurde versucht, eine Struktur in einem „Bundesland“ aufzubauen, das es noch gar nicht gab. Vor allem darf man nicht vergessen, dass die Kommunikation mit der heutigen Zeit nicht vergleichbar ist. Nur notwendigste Dinge konnte man über die Schulfonetelefone besprechen. Für längere Gespräche musste man sich persönlich treffen. Die Medien reagierten noch zögerlich. Anschriften von Schulen zu bekommen, war nicht so einfach. So konzentrierte sich die Arbeit vor allem auf die Bereiche, in denen sich Personen engagierten. Nicht selten wurden die Schulen abgefahren, um Aushänge anzubringen. Dabei gab es noch viel mehr Schulen als heute. Die Stadt Pasewalk hatte allein sechs Polytechnische Oberschulen (Klassen 1 bis 10), eine Förderschule, eine Berufsschule und eine Erweiterte Oberschule (Klasse 11 und 12), die einer POS angegliedert war. Heute hat Pasewalk je eine staatliche und eine evangelische Grundschule, eine Regionale Schule, eine Förderschule und ein Gymnasium. Dazu ist im unmittelbaren Umfeld von vier Polytechnischen Oberschulen eine kleine Grundschule auf dem Lande geblieben. Und so ähnlich sieht es in allen Regionen des Landes aus. Das allein macht schon klar, welche Veränderungen die nächsten Jahre bringen sollten.

Wir hatten natürlich Vorstellungen und Ideale. So wollten wir die Schulen von jeglichem ideologischen Einfluss befreien. Dazu wollten wir für die Lehrerschaft das Berufsbeamtentum. Auch die Absenkung der Unterrichtsverpflichtung war ein wichtiges Thema. Dass dies einmal in die ganz andere Richtung gehen würde, konnte und wollte ja noch keiner zu diesem Zeitpunkt erahnen.

Am 6. Juni 1990 gab es den einzigen Kongress des AVP in der noch existierenden DDR mit dem Auftritt des damaligen Bundesvorsitzenden des VBE, Wilhelm Ebert, in Weimar. Aus Pasewalk waren wir zu dritt mit einem Wartburg auf dem Weg nach Weimar. In der Jugendherberge auf dem Ettersberg untergebracht, wartete ein aufregender Tag auf uns. Günter Lindhorst aus Neubrandenburg war gleichfalls angereist. Man darf nicht vergessen, der IX. Pädagogische Kongress der DDR war gerade einmal fast auf den Tag ein Jahr her. Jetzt wurde in Weimar offen über alle Probleme diskutiert. Vor allem die Frage des „Wie erreichen wir unsere Ziele“ stand im Mittelpunkt. Was auffiel, war, dass die Vertreter des VBE



in erster Linie Hilfe geben wollten. Dass sich der AVP dem VBE anschließen könnte, war kein vordergründiges Thema.

Gestärkt von den Eindrücken dieses Gewerkschaftstages kehrten wir zurück und wussten, dass viel Arbeit vor uns lag. Wir mussten die Strukturen und Organisationsformen von etwas ganz Neuem, bis dahin in unserem Teil Deutschlands noch nie Dagewesenem schaffen. Im AVP haben sich vor allem Lehrer\*innen wiedergefunden, die sich einbringen wollten, die bei der Neugestaltung des Bildungswesens mithelfen wollten. Das ist noch heute so. Beleg dafür ist allein schon der relativ hohe Organisationsgrad im VBE von Schulleitungsmitgliedern, Gymnasiallehrer\*innen, Unterrichtsberatern usw. Es darf auch nicht vergessen werden, dass vor allem diejenigen, die aktiv sein wollten, von einer Veranstaltung zur anderen gingen. In allen Bereichen gab es Veränderungen und viel Bewegung. Noch heute sind viele unserer Mandatsträger auch auf anderen Ebenen ehrenamtlich tätig.

1991 mussten viele Schulleitungen ihre Plätze räumen. An vielen Schulen wurden in den Kollegien Abstimmungen durchgeführt, ob man noch Vertrauen in die Schulleitungen hat. Parallel dazu mussten die ersten Lehrkräfte, meistens politisch vorbelastet, die Schulen verlassen. Die Angst in den Lehrerzimmern war groß, die Arbeit zu verlieren. Schulen wurden zusammengelegt, die Unterrichtsverpflichtung nach oben gesetzt. Neben Bewerbungen um Schulleitungsstellen haben sich auch viele unserer Mitglieder, weil man etwas bewegen wollte, als Lehrkräfte für die Gymnasien, die zum Schuljahr 1991/92 neu gegründet wurden, beworben. Hier wurden Lehrkräfte in Größenordnung benötigt. In den 80er-Jahren hat man die Hochschulen auch als Diplomlehrer ohne Einschränkung auf eine Klassenstufe verlassen. Meine Bewerbung für das Gymnasium wurde erst einmal abgelehnt, da andere Lehrkräfte in meinen Fächern Mathematik und Physik vorgezogen wurden. Da aus meiner Schule eine Grundschule wurde, musste ich

an die Nachbarschule wechseln, an der in der Zwischenzeit Norbert Haack Schulleiter geworden war. Dort wurde ich allerdings nur in dem Fach Technik eingesetzt. Mit einigen Stunden war ich im rund 30 km entfernten Penkun eingesetzt. Parallel hatte ich schon seit Anfang des Jahres an der Volkshochschule einen Abiturskurs in Mathematik übernommen. Einige Schüler waren älter als ich. Diese wollten unbedingt das Abitur nachholen, um danach zu studieren oder eine Meisterprüfung zu machen. Man hoffte, sich so besser auf die neue Zeit einzustellen. Zum Ende des Jahres 1991 mussten zwei Lehrkräfte in meiner Fachkombination das Gymnasien verlassen, da Elternkreise der Meinung waren, dass deren Lehrmethoden und deren politische Vergangenheit nicht in die neue Schulform passten. Daraufhin wurde ich gefragt, ob ich jetzt an das Gymnasium wechseln wolle. Da ich gerade den Kreisvorsitz des AVP übernommen hatte, hatte ich längere Zeit mit mir gerungen, um dann zuzusagen. So wechselte ich von den Technikstunden, für die ich nicht ausgebildet war, zum Leistungskurs in Mathematik in Klasse 11, der für mich genauso Neuland war wie das Fach Sozialkunde, das ich in Klasse 10 geben sollte.

## AVP-Verband der Pädagogen

**Pasewalk.** Am 7. April 1990 wurde in der Aula der Arnold-Zweig-Oberschule Pasewalk der Kreisvorstand des Allgemeinen Pädagogenverbandes gewählt. Als Gäste nahmen an dieser Veranstaltung Bürger aus Schleswig-Holstein/Ost sowie der Kreisvorsitzende Neubrandenburg-Stadt des AVP, Herr Albrecht, teil.

In dieser Wahlveranstaltung erhielt die Vorsitzende Frau Schattauer, Lehrerin an der Max-Leu-Oberschule, das Vertrauen. Als Stellvertreter fungieren die Kollegen Schöne, Julian-Marchlewski-Oberschule Penkun und Kollege Haack, Arnold-Zweig-Oberschule Pasewalk. Weitere Mitglieder des Kreisvorstandes sind die Kollegen Blank, Friedrich-Wolf-Oberschule, Rollin, KBS; Haussmann, Arnold-Zweig-Oberschule sowie die Kollegin Siegert, Schülerfreizeitentrum Pasewalk.

Der basisdemokratisch aufgebaute AVP arbeitet in allen Ebenen ehrenamtlich und vertritt im Kreis Pasewalk die Interessen von zur Zeit etwa 300 Pädagogen. Der Verband bekennt sich u.a. zum Beamtenstatus und ist als Sektion im Interessenbund zur Schaffung des Beamtenstatus vertreten. Er nimmt gewerkschaftliche Rechte seiner Mitglieder wahr und ist eine Alternative zur Gewerkschaft Unterricht und Erziehung.

Für den Kreisvorstand Pasewalk des AVP wird nach Vertragsabschluss ein Rechtsanwalt arbeiten, der die Mitglieder in arbeitsrechtlichen Fragen unterstützen wird.

Kontaktadressen: B. Haussmann und N. Haack, Telefon Pasewalk 4 44 80.

**Kreisvorstand Pasewalk des AVP**

### 1. Kreisverbandstag des AVP

Am Samstag, dem 30. 06. 1990, findet um 15 Uhr in der Aula der Arnold-Zweig-OS Pasewalk, der erste ordentliche Kreisverbandstag des Allgemeinen Verbandes der Pädagogen statt.

Die Teilnahme ist für alle Mitglieder offen, jedoch sollten von jeder Einrichtung etwa 5 Delegierte anwesend sein.

AVP-KV Pasowalk

## „Wünsch dir was!“

Seiteneinsteiger im Lehrberuf. Eine Bewegung, die Fahrt aufnimmt, und welche Bedürfnisse dahinterstecken



Martina Richter

Numerische Eckpfeiler der Personalbewegung von Lehrkräften in Mecklenburg-Vorpommern: 651 Neueinstellungen seit Beginn dieses Schuljahres, davon sind 220 oder rund 34 % Seiteneinsteiger\*innen, so die Angaben des Bildungsministeriums M-V laut Pressemitteilung vom 13.08.2019. Welche Veränderungen quantitativer Natur sich dabei bis zum heutigen Tag vollzogen haben, lässt sich allerdings, auch aufgrund der komplizierten Datenerhebungslage, nicht mit Sicherheit sagen.

Die reinen Zahlen sind hier aber eigentlich auch nur Nebensache, denn im

Fokus stehen die Menschen hinter diesen Zahlen, genauer besagte Seiteneinsteiger\*innen – eine in Größenverhältnissen gesehen nicht ganz unwichtige Gruppe in Deutschlands Bildungslandschaft generell, und das auch nicht erst seit gestern. Sie alle eint, dass sie sich irgendwann dazu entschlossen haben, Kindern und Jugendlichen Lernbegleiter, Initiatoren oder Coaches zu sein auf den mannigfaltigen Bildungswegen, die das deutsche Schulsystem so zu bieten hat. Das Besondere daran: Der Entschluss dazu wurde gefasst, nachdem, oft viele Jahre lang, Berufserfahrung in einem Arbeitsfeld gesammelt wurde, welches vielleicht nur marginal oder gar nichts mit Pädagogik zu tun hatte. Durch entsprechende Abschlüsse in der ersten Profession sind Seiteneinsteiger\*innen fachlich häufig sehr hoch qualifiziert. Sie verfügen über praktisches Handlungswissen, haben es gelernt, sich zu organisieren, und verstehen sich darauf, im Team zu interagieren. Das Wichtigste aber: Sie sind motiviert, was allein schon der Wille zur beruflichen Umorientierung zeigt. So weit, so gut.

Die oben angesprochene Bewegung im Bereich des schulischen Lehrpersonals ist nicht nur durch eine zyklische Fluktuation von Lehrkräften generell gekennzeichnet – sie hat in den letzten zehn Jahren deutlich Konturen angenommen und wird angetrieben vom Wunsch nach dem Gehört- und Anerkanntwerden. Längst hat sie sich vom einstigen Nischendasein verabschiedet und ist mittlerweile zu einer Bewegung herangewachsen, die nicht ignoriert werden kann, sondern ernst genommen werden muss, stellt sie doch einen maßgeblichen Faktor im Bereich der unmittelbaren Unterrichtsabdeckung in Zeiten von Personalnot dar. Diverse Gewerkschaften haben nicht nur die Relevanz dieser Gruppe für den Bildungssektor erkannt, sondern wissen auch um die Korrelation von Arbeitszufrie-

denheit und Performanz am Arbeitsplatz. Auch deshalb machen sie sich für Lehrwillige ohne Lehramtsstudium stark. Die Interessenvertretung der Seiteneinsteiger\*innen unter dem Dach der GEW beispielsweise gründete sich 2019 und möchte u. a. den Dialog zwischen Seiteneinsteiger\*innen und Verantwortlichen in der Politik befördern. Die dringliche Forderung, die Attraktivität des Lehrberuf wieder zu erhöhen, um dem Lehrermangel langfristig Einhalt zu gebieten, obliegt auch dem 11-Punkte-Sofortprogramm des VBE M-V. Darin wird u. a. die rechtzeitige, also dem Unterrichten vorgeschaltete Qualifizierung von Seiteneinsteiger\*innen gefordert. Auf Bundesebene formuliert der VBE im Positionspapier „Seiteneinstieg in den Schuldienst“ vom November 2019 dezidiert Forderungen, die den Fokus auf die Eingangsqualifizierung, die Aus- und Weiterbildung von Lehrenden ohne Lehramtsstudium lenken.

„Wir sind hier nicht bei ‚Wünsch dir was‘“ und „Das Leben ist kein Ponyhof“. Ja, diese Weisheiten aus Kindertagen sind bekannt. Man ist mittlerweile erwachsen geworden. Aber auch im Erwachsenenalter ist man vor Wünschen oder vielmehr der Sicherstellung basaler Bedürfnisse im Arbeitsumfeld nicht gefeit. Um welche zentralen Bedürfnisse von Seiteneinsteiger\*innen geht es also nun eigentlich genau?

Zunächst erst einmal um die grundsätzliche Befähigung, den tagtäglichen Herausforderungen in Schule erfolgreich begegnen zu können, und zwar durch die rechtzeitige Vermittlung der dazu notwendigen Kompetenzen – Stichwort Professionalisierung des Lehrberufs. Die viel zitierte Handlungsmaxime Learning by Doing, auch bekannt als Muddling-through, greift im Lehrbetrieb zu kurz. Erfolgreiches Lernen benötigt Raum für reflektierende Bewusstheit. Nicht nur bei Schüler\*innen, sondern eben auch bei Lehrenden. Zu erkennen, dass Unterricht irgendwie gut oder irgendwie schlecht läuft, reicht nicht. Das Verständnis dafür, weshalb dies oder jenes so oder so vonstattengeht, ist essenziell, gerade weil es der erste Schritt in Richtung bewusster Handlungssteuerung ist. Dazu braucht es fundiertes fachdidaktisches und psychologisch-pädagogisches Wissen sowie eine reibungslos funktionierende Unterstützungs- und Beraterstruktur. Letzteres schließt auch die enge Betreuung durch Mentor\*innen oder die Möglichkeit der gegenseitigen Unterrichtshospitation unter Kolleg\*innen ein. Auch der Wunsch nach einem einheitlichen Modus der Anerkennung von bisherigen Bildungs- und Berufsbiografien, die damit einhergehende Ableitbarkeit von Unterrichtsfächern sowie die Aussicht auf eine qualifikationsbezogene Entlohnung sind präsent.

In Mecklenburg-Vorpommern durchlaufen Seiteneinsteiger\*innen seit dem Schuljahr 2014/15 die einjährige grundlegende pädagogische Qualifizierung, die obligatorisch ist und mit der Erteilung der Unterrichtserlaubnis für M-V abschließt. Sofern bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind, kann sich die fakultative modularisierende Qualifikationsreihe im Umfang von i. d. R. drei Jahren anschließen, wobei mit dem erfolgreichen Bestehen derselben die endgültige Lehrbefähigung winkt. Die besagte Modifizierung des landesspezifischen Qualifikationsmodells ist noch recht jung, und eine empirisch verlässliche, diachron greifende Evaluation des Modells ist bisher nicht bekannt. Die jüngsten Forderungen der Seiteneinsteiger\*innen durch Gewerkschaften lassen jedoch vermuten, dass das Potenzial vielleicht doch noch nicht ganz ausgeschöpft ist.

Entgegen dem viel zitierten Stereotyp des gemeinen Lehreren als Einzelkämpfer ist man im schulorganisatorischen Handlungsrahmen tatsächlich nie so richtig allein. Schon deswegen nicht, weil das übergeordnete Ziel, dem Erziehungs- und Bildungsauftrag gerecht zu werden, die Gestaltung der institutionsspezifischen Prozesse relativ klar vorgibt und dabei Kooperation ein Schlüsselement zum Erfolg darstellt. Auch deshalb

müsste bei der Frage nach Wünschen und Bedürfnissen das Blickfeld geweitet werden, indem allen Akteuren von Schule die Existenz von berufsbezogenen Bedürfnissen zugestanden und die Möglichkeit eingeräumt wird, sich äußern zu dürfen und angehört zu werden.

Wünschenswert wäre es also beispielsweise, wenn verlässliche Instrumente zur Erhebung von umfassenden Meinungsbildern Anwendung fänden – ob nun auf Landesebene hinsichtlich des praktizierten Qualifikationsmodells für Seiteneinsteiger\*innen oder auf Ebene der Einzelschule, wenn Schulleiter\*innen in Form von Befragungen oder Personal- und Entwicklungsgesprächen Raum für ein gedankliches Was-wäre-wenn eröffnen. Wünschenswert wäre es auch, wenn demografische Merkmale nicht automatisch zu semantisch adversativen Gegensatzpaaren erhoben werden, bei denen es nur einen Gewinner und einen Verlierer zu geben scheint: alt – jung, verbeamtet – angestellt oder eben ohne Lehramtsstudium und grundständig studiert. Weshalb also nicht eine Kultur etablieren, die auf Verständnis und einem Miteinander auf Augenhöhe fußt. Eine Kultur, in der sich Zeit genommen und hingehört wird, sollte das Gegenüber einmal tatsächlich sagen wollen: „Ich wünsche mir ...“

## Neues Mitglied: Mathias Brodkorb

### Redaktion:

Herr Brodkorb, Sie bekleiden nun das Amt des Aufsichtsratsvorsitzenden der Unikliniken – Sie sind also nicht der typische Arbeitnehmer im Bildungssektor. Was hat Sie dazu bewegt, sich für eine Mitgliedschaft beim Verband Bildung und Erziehung M-V zu bewerben?

### Mathias Brodkorb:

Ich habe als Bildungsminister die Arbeit des VBE schätzen gelernt: immer auf fachlich hohem Niveau, menschlich fair und stets die Interessen von Lehrern UND Schülern gleichzeitig im Blick. Das kann man in dem Bereich nicht unbedingt von jeder Organisation sagen. Und: Als Aufsichtsratsvorsitzender der Universitätsmedizin bin ich zumindest auch für den Bereich Forschung und Lehre in der Medizin mitverantwortlich. Also passt das mit dem VBE schon ganz gut.

### Redaktion:

Wir hörten, dass Sie bislang Gewerkschaftsmitglied bei ver.di gewesen sind. Sie haben sich nun für eine Mitgliedschaft unter dem Dach des Deutschen Beamtensbundes entschieden. Welche Gründe gab es dafür?

### Mathias Brodkorb:

Die Interessen der eigenen Mitglieder vertreten: schön und gut. Aber gerade im Bereich Bildung muss man auch immer die Sache selbst im Blick haben. Die Anforderungen

des Staatsdienstes auf der einen und die Interessen als Mitarbeiter auf der anderen Seite befinden sich m. E. beim Deutschen Beamtensbund am besten im Gleichgewicht. Das durfte ich als Finanzminister bei den Verhandlungen zur Übertragung der Tarifergebnisse auf die Beamten mehrfach live erleben.

### Redaktion:

Mindestens seit Ihren Studientagen sind Sie ein politischer und engagierter Mensch. In Ihrer Partei waren Sie u. a. bildungspolitischer Sprecher und Bildungsminister. Mit Sicherheit wollen Sie sich dann auch im VBE einbringen. Wie könnten Sie sich vorstellen, die Verbandsarbeit aktiv mitzugestalten?

### Mathias Brodkorb:

Wie Sie wissen, bin ich der Bildungsministerin direkt unterstellt. Erwarten Sie daher von mir jetzt bitte nicht, dass ich die Trommel am lautesten schlage. Aber dort, wo Interesse an meinem Rat besteht, bin ich gern zur Stelle.

Seine neueste Einmischung in die Bildungspolitik führt Mathias Brodkorb in seinem soeben erschienenen Buch: „Der Abiturbetrug“ im ZU KLAMPEN Verlag aus.



Aus der aktuellen Arbeit des VBE M-V:

## Umfrage zur Gewalt gegen Lehrkräfte

**Aufruf zur 2. Umfrage zur Gewalt gegen Lehrkräfte**

2017 hatten wir eine landesweite Umfrage zur „Gewalt gegen Lehrkräfte“ durchgeführt. Damit wollten wir die Angaben der bundesweiten Forsa-Umfrage des VBE etwas genauer für Mecklenburg-Vorpommern beleuchten. Knapp 200 Lehrkräfte haben daran teilgenommen. Die Ergebnisse waren trotz der relativ kleinen Erhebung erschreckend. Von Beleidigungen, verbaler Gewalt bis Tritten und Morddrohungen war alles dabei. Vor allem zeigte sich, dass viel zu wenige Fälle auch gemeldet wurden. So konnten wir erreichen, dass das Ministerium der gesamten Problematik mehr Bedeutung schenkt und die Verantwortlichen in den unterschiedlichen Bereichen mehr sensibilisiert wurden. Es kann aber nur geholfen werden, wenn alle Fälle auch bis zum Ministerium gemeldet werden.

Wir wiederholen derzeit unsere Umfrage und rufen alle hiermit auf, sich zu beteiligen, auch wenn man noch nicht Opfer geworden ist. Es geht aber auch um verbale Gewalt. Mit der Verhöhnung der Sprache beginnen Prozesse, die letztendlich in roher Gewalt enden. Und dem gilt es frühzeitig Einhalt zu gebieten. Deshalb ist eine Teilnahme sehr

wichtig. Natürlich ist diese Umfrage anonym. Wenn aber jemand bereit sein sollte, sich auch zu einem Vorkommnis zu äußern, sollte man sich bei uns zusätzlich direkt melden. Mit dieser erneuten Umfrage wollen wir sehen, ob die Zahl der Vorkommnisse ähnlich hoch ist und wie es im Vergleich zu 2017 mit den gemeldeten Fällen aussieht. Dazu ist es uns wichtig, ob und wie den Betroffenen geholfen wurde. Denn das ist für uns mit der entscheidende Punkt. Betroffene Personen dürfen nicht alleingelassen werden.

Damit wir ein umfassendes Datenmaterial bekommen, wäre es schön, wenn sich sehr viele beteiligen. Reichen Sie die Unterlagen auch an Ihre Kolleg\*innen weiter. Auch wenn es „Gewalt gegen Lehrkräfte“ heißt, ist dies nur der einfacheren Begrifflichkeit geschuldet. Natürlich können sich auch upF (PmsA), Schulsozialarbeiter\*innen usw. beteiligen. Die Fragebögen können von unserer Homepage ([www.vbe-mv.de](http://www.vbe-mv.de)) heruntergeladen werden. Auf unserem Norddeutschen Lehrertag im September wollen wir die Ergebnisse präsentieren.

Aus der aktuellen Arbeit des VBE M-V:

## Rechtsschutzfälle nehmen zu – wie verhält man sich richtig?

In den letzten Jahren konnten wir eine Zunahme der Rechtsschutzfälle verzeichnen. Auffallend dabei ist, dass immer mehr Lehrkräfte von Eltern wegen angeblicher Verletzung der Fürsorge- und Aufsichtspflicht angezeigt werden. In den meisten Fällen bekommen die betroffenen Lehrkräfte das erst mit, wenn sie eine Vorladung zur Polizei als Beschuldigte erhalten. Davon können alle sehr schnell betroffen sein. Auch wenn man denkt, alles richtig zu machen, wird dies von einigen Elternhäusern bisweilen anders gesehen. Der letzte Fall betraf eine Kollegin drei Tage vor dem Eintritt in die Rente! In einem solchen Fall der Anzeige ist schnell zu handeln. Als Mitglied des VBE melden Sie sich zügig in der Geschäftsstelle, damit wir einen Anwalt einschalten können. Rechtsschutzanträge befinden sich im Mitgliederteil der Homepage oder sind über die Geschäftsstelle anzufordern. In der Regel setzt

sich der Anwalt dann mit der Polizei in Verbindung und alles Weitere läuft dann über das Anwaltsbüro. Wichtig ist, dass wir nur Rechtsschutz gewähren können, wenn die Mitgliedschaft bereits 3 Monate gilt und der Rechtsschutzfall danach eintritt. Deshalb:

### Rechtzeitig Mitglied werden!

Aufgrund der höheren Mitgliederzahl und der damit verbundenen Aufgabenfülle haben wir die Öffnungszeiten der Geschäftsstelle verlängert.

### Neue Geschäftszeiten:

|                          |                  |
|--------------------------|------------------|
| Montag und Mittwoch:     | 8.00 – 14.00 Uhr |
| Dienstag und Donnerstag: | 8.00 – 15.00 Uhr |
| Freitag:                 | 8.00 – 13.00 Uhr |

## Leserbrief zum Referendarsbericht (Ausgabe 4/2019)

Sehr geehrter Herr Hägele,

beim Lesen des Leserbriefes einer namentlich leider nicht genannten Referendarin in der Ausgabe 4/2019 des VBE Reportes stieg in mir sehr schnell immer größer werdender Unmut auf, den ich Ihnen und der Briefschreiberin hiermit zur Kenntnis geben möchte.

Was soll solch ein Leserbrief bewirken – und dann noch anonym?

Die junge Frau beklagt eine Reihe von Problemen im Zusammenhang mit dem von ihr angestrebten Referendariat. Dabei macht sie aus meiner Sicht den grundlegenden Fehler, die Verantwortlichkeiten für ihre Schwierigkeiten komplett bei anderen zu suchen.

Zwei dieser Probleme möchte ich hier ansprechen:

Die Briefschreiberin hat leider ein Lehramt und zwei Fächer gewählt, die man hier im Lande momentan kaum in dieser Zahl brauchen kann, weil zu viele das studieren. Sicher ging sie von ihren Interessen und Stärken aus, allerdings ohne sich Gedanken darüber zu machen, ob der Lehrermarkt auch einen entsprechenden Bedarf hat. Also hat sie offensichtlich am Markt vorbeistudiert und macht dann auch noch andere dafür verantwortlich, nämlich die Studienberatung. Also finde ich: Hier liegt eigene falsche Weichenstellung vor.

Das zweite Problem scheint ihr Wohnsitz zu sein bzw. die offensichtlich nicht vorhandene Bereitschaft, dorthin zu fahren, wo die Arbeit ist und man sie dringend brauchen würde. Viele junge Lehrer wohnen heutzutage meistens nur noch in den Universitätsstädten. Sie sind dann schon über viele Jahre dort etabliert und tun sich etwas schwer, in die Fläche zu gehen. Aber auch dafür ist kein anderer verantwortlich. Diese Entscheidung muss jeder selber treffen und sich im besten Falle ein eigenes Bild von den Arbeits- und Lebensbedingungen auf dem flachen Lande machen. Diese sind in der Regel recht gut. Also finde ich: Hier wäre die Bereitschaft zu einer angepassten Wohnortentscheidung sehr hilfreich.

Also was soll solch ein an die Öffentlichkeit gerichteter Brief? Und: Eine anonyme Veröffentlichung verbietet sich nach meinem Dafürhalten grundsätzlich.

Es gibt andere Dinge, die in unserem Lande im Hinblick auf den Vorbereitungsdienst meiner Meinung nach grundsätzlich falsch laufen. Diese kann und muss man deutlich kritisieren:

Das gesamte Einstellungsverfahren für die Festeinstellung in den Schuldienst nach dem Referendariat ist zu kritisieren. Dieses läuft leider immer noch über ein öffentliches Bewerbungsverfahren. Die allermeisten Referendare und ihre Ausbildungsschulen haben aber das gemeinsame Interesse einer nahtlosen Fortsetzung der Tätigkeit in der Ausbildungsschule. Das Bewerbungsverfahren ist an dieser Stelle völlig unnötig, schafft zusätzlichen Aufwand und auch Verunsicherung. Ich habe noch die Zeiten erlebt, als wir den Referendaren nach erfolgreichem Abschluss direkt ein Einstellungsangebot vorlegen konnten.

Der Vorbereitungsdienst selbst ist seit einer Reihe von Jahren zum „Lückenstopfungsdienst“ verkommen. Von den 12 Unterrichtsstunden, die jede Referendarin, jeder Referendar leisten muss, findet die Ausbildung der jungen Lehrer in gerade einmal 2 Unterrichtsstunden statt. Die anderen 10 Stunden sind die Referendare weitgehend alleingelassen, weil sie bedarfsdeckenden eigenverantwortlichen Unterricht leisten müssen. Das muss geändert werden im Sinne einer intensiveren Begleitung der werdenden Lehrer\*innen. Dann könnte man die Vorbereitungszeit auch straffen und hätte somit schneller neue Lehrer\*innen in der Schule.

Den Arbeitsumfang des Lehrerdaseins in diesem Leserbrief überhaupt zu thematisieren zeugt von etwas Blauäugigkeit der Referendarin. Der Schulalltag hält tatsächlich sehr umfangreiche Aufgaben vor. Er ist aber meistens sehr schön, wenn man unserem Beruf mit der richtigen Haltung begegnet. Anspruchsdenken ist da fehl am Platze.

Dieses – Leserbrief genannte – Schreibstück ist also eher dazu geeignet, eigenen Frust in der Öffentlichkeit abzulassen und damit gleich die Ausbildungsschulen und die vielen Mentor\*innen zu verprellen.

Ich wünsche der jungen Frau gutes Nachdenken über die eigene Rolle und die eigenen Entscheidungen. Sie wird sicher eine sehr gute Lehrerin, denn die Freude am gewählten Beruf klingt ja immerhin aus ihren Zeilen heraus.

Mit freundlichem Gruß

Ortwin Ackermann  
Schulleiter  
Johann-Pogge-Schule Lalendorf

**Wir freuen uns über Ihre engagierten Zuschriften und stellen Ihnen gerne im Rahmen von Leserbriefen eine Plattform für Ihre persönliche Meinung zur Verfügung. Wir laden Sie ein, auch kontroverse Themen respektvoll und sachlich zu diskutieren.**



Susann Meyer, Sprecherin des Jungen VBE M-V  
Foto: Fanny Topfstedt



Verband Bildung und Erziehung  
Landesverband Mecklenburg-Vorpommern

## Junger VBE M-V

### Von uns – für euch – fürs Land

#### Bericht

## #Teachertalk in Waren

Beim ersten Mal waren wir noch zu dritt, beim zweiten schon zu fünft. Und die Gesprächsthemen gehen uns nicht aus: der Alltag im Lehrerberuf und im Zuge dessen die Unterschiede, die verschiedene Schulformen mit sich bringen; die Schwierigkeiten als Seiteneinsteiger\*innen; die Herausforderungen im Referendariat. Letzteres war vor allem im Januar Thema, da die Referendar\*innen in der Mehrzahl waren.

Der Teacher Talk in Waren geht am 18.03.2020 in die dritte Runde. Ich freue mich auf euch!

Maria Stöckel



#### Rückblende

## #Teachertalk in Rostock, die Dritte

### „Ab hier schaffe ich es allein!“

Ich schnappe mir #OttodieEnte, raffe meine Siebensachen zusammen und bin voller Erwartung, was der Abend an neuen Erkenntnissen bringen wird. Die Tür des Brauhauses Trotzenburg öffnet sich und ich steuere unseren Stammtisch an. Die „Teacher Talk“-Interessierten lassen nicht auf sich warten und trudeln langsam ein. Bekannte und auch neue Gesichter laden zu Gesprächen ein, die bei jedem „Teacher Talk“ eine andere Entwicklung nehmen. Hier versteht man sich nicht als Teilnehmer, sondern als Teilgeber und gibt seine Sorgen und Nöte aus dem eigenen Bildungsalltag wieder.

Das Schild „Ab hier schaffe ich es allein!“, mal laminiert, mal bunt, mal per Hand geschrieben, sei wohl nicht nur den Lehrern und Mitarbeitern in Schulen bekannt. Auch Eltern kennen dieses magische Schild, stehen ganz brav am Zaun und warten, bis auch der Letzte im Klassenraum angekommen ist. Während die Gespräche der Eltern draußen langsam verstummen und die Autos verschwinden, beginnt das Leben der 26 Kinder im Klassenraum. Da übernimmt nun eine Person die

Rollen des Alltags, welche ganz unterschiedlicher Natur sind, aber stets am Schüler orientiert sind. Es ist der/die Betreuer\*in, der/die Eltern und Kinder tröstet, wenn der Morgen im Streit endete. Ein\*e Helfer\*in beim Anziehen, ein\*e Deeskalierer\*in auf dem Schulhof, ein\*e Brötchenschmierer\*in, ein\*e Diagnostiker\*in, ein\*e Verwalter\*in, ein\*e Zauberer/Zauberin und am Ende ein\*e Lehrer\*in, der/die die 26 Diktathefte von gestern nicht geschafft hat durchzusehen, weil die Zeugnisse geschrieben werden mussten. Bei drei Arbeitscomputern nicht immer leicht, aber auch das schaffe man bei guter Organisation unter den Kollegen. Aber wird man auch den Kindern und Jugendlichen gerecht, wenn es sich um den fachlichen Unterricht handelt?

Weiter wurde mir von Schülern berichtet, die sehr aggressives Potenzial aufweisen würden, und wir rutschen kurz ab zum derzeit präsenten Film „Systemsprenger“. „Ich konnte mir den Film nur mit einer Unterbrechung ansehen, da mir dies so nahe ging“, so eine Stimme aus unserer Runde dazu. Im Ver-

gleich sah man schon zum Teil Parallelen und erzählte davon, dass es Kinder in Brennpunktgebieten gebe, die bedürftiger seien als andere und intensivere Betreuung benötigten, als derzeit zu gewährleisten sei. Gerade diesen Schülern solle mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden. An dem Punkt wurden die Diskussionen dazu hitziger und die Anmerkungen und der Ruf nach einer zweiten Person im Klassenraum oder kleineren Klassen lauter. Nur so könne das Problem wirklich gelöst werden. Aber nicht nur Betreuungsprobleme dieser Art riefen zu intensiven Diskussionen auf. Auch fehle es den Kindern immer mehr an Empathie für das Gegenüber. Werte und Normen seien teilweise nur schlecht vermittelt und müssten erst anerzogen werden. Insbesondere beklage man, dass Kinder häufig Rängeleien als Spaß bezeichneten und gar nicht verstünden, dass Spiele am PC und Co. nichts mit der realen Welt zu tun hätten. Mein Hinweis dazu wurde gern und wohlwollend aufgenommen, es vielleicht in einem Projekt mit „German-Dream“ zu versuchen.

(Anmerkung: German-Dream arbeitet mit Wertebotschaftern zusammen und nimmt sich der Werteerziehung im Bildungsbereich an.)

Ein weiterer wichtiger Aspekt, den es unbedingt zu bedenken gelte, sei die Gewalt an Lehrkräften. Ob es der Wurf durch einen Radiergummi, die Bedrohung durch Gegenstände aus der Schultasche des Schülers oder Beschimpfungen sind, seien es doch Angriffe und Gewalt an Lehrkräften. Welche Umstände dazu führten und welche Erziehungs- bzw. Ordnungsmaßnahmen in einzelnen Schularten greifen, könne klar abgegrenzt werden. Während die Möglichkeit bestünde, ab Klasse 5 zu sanktionieren, sei es bis Klasse 5 deutlich schwieriger. Auch hier konnte ich den Rat geben, an unserer Umfrage zur Gewalt an Lehrkräften teilzunehmen, um zu zeigen, was in Schule passiert.

Nach etlichen bewegten Diskussionen endet unser Abend in einer ruhigen Atmosphäre und wir tauschen uns über Privates und den Streik in und um Rostock aus. Ich freue mich schon jetzt auf das nächste Mal und verabschiede mich für diesen Teacher Talk.

Susann Meyer

## #OttodieEnte

Ein Flügelschlag vom nächsten Report entfernt

Kleinstes  
Mitglied



# Über die Doppelqualifikation für LA RegS und Gym



Erfahrungsbericht

## Einstieg in die Doppelqualifikation

Im Januar 2018 beendete ich mein Studium und hatte die Bewerbungsfristen zum 1. Februar verpasst. Daher überbrückte ich die Wartezeit mit einem halben Jahr Aushilfslehrer an einer Grundschule. Aus den sieben Bundesländern der oberen Hälfte Deutschlands, in denen ich mich zum 1.8. bewarb, kamen immerhin drei Zusagen. Ich entschied mich für M-V, da mir hier deutlich vor den anderen Bundesländern die genauen Schulen der Doppelqualifikation genannt wurden. Das Ganze trotz der Aussicht, dass die Ausbildung wegen der Doppelqualifikation hier ein halbes Jahr länger gehen würde als in anderen Bundesländern. Von den ca. 60 Referendaren, die mit mir begannen, hatten alle ähnliche Beweggründe (und ihren Wohnort als Grund sowie kein Interesse an einem weiteren Wartejahr) und haben die Stelle mehrheitlich nicht WEGEN, sondern TROTZ der Doppelqualifikation angetreten. Auf den Infoveranstaltungen zu Beginn wurden wir mit vielen Informationen überhäuft, es gab aber auch viele offene Fragen und (falsche) Gerüchte, die kursierten.

## Die Regionalschule

An der Regionalschule angekommen, wurde ich herzlich aufgenommen. Die ersten drei bis vier Wochen bestanden aus eigenständiger Hospitation bei möglichst vielen Lehrer\*innen, dabei haben natürlich Fächerkolleg\*innen Vorrang. Man lernt dabei auch die Lerngruppen kennen und kann das Glück haben, sich für die vier auf Montag und Dienstag verteilten Stunden, die unterrichtet werden müssen, selber Lerngruppen auszuwählen. In meinem Fall hatte ich mit meinem Fach keine Wahl: Es waren eher große, wildere Klassen. 29 Schüler\*innen saßen vor mir und ich konnte im Seminar und Studium erlernte Methoden nur schwer anwenden. Zu oft hatte ich mit Disziplinproblemen zu tun und verfiel in das Unterrichtsmuster der Frontalität, das als Methode zwar auch nicht unterschätzt werden sollte, jedoch auch Abwechslung benötigt. Ich musste zu meinem Verdruss den Fokus viel stärker auf das Pädagogische als auf das Fachliche richten. Ich nahm dennoch einige Erfolgserlebnisse mit, die jedoch kaum mal ganze Stunden füllten. Die Schüler\*innen freuen sich über neue Methoden, sind jedoch darin ungeübt und ihre Freude schlägt in ungewollte Wildheit aus. In den drei Besuchen der Fachleiterin des IQMV war diese jeweils über meine Bedingungsanalyse der Klasse verwundert, die sehr negativ war. Denn die Klasse riss sich bei Besuch auswärtiger Personen stark zusammen, man erkannte die Schüler\*innen, die nun darauf bedacht waren, nichts Falsches zu sagen, kaum wieder. Die Mischung aus Mentorenbericht und Fachleiterbericht, die einem lediglich einmal vorgelesen und nie schriftlich ausgehändigt werden, ergeben 1/3 der Regionalschulnote.

## IQMV-Seminare

Etwa jeden zweiten Mittwoch fanden ca. fünfstündige IQMV-Seminare statt bei zwei Damen des IQMV. Dort lernte man viel über Differenzierung und erweiterte seinen Methodenpool.

Während der 12 Monate an der Regionalschule bekommt man zwei Besuche vor der Endprüfung, um in die richtigen Bahnen gelenkt zu werden. Auf dem Weg dahin erhält man massiv Material (kurz vor der Überfrachtung) und soll dieses in Gruppenarbeit erarbeiten und vorstellen. Oft wird mit Fehlern gearbeitet: Es werden fehlerhafte Langentwürfe verteilt, die aufzeigen, was man alles falsch machen kann. Die Korrektur dieser wurde im Anschluss besprochen. Immerhin bot jede Sitzung doch Erkenntnisgewinne.

Die Kriterien, mit denen man die Entwürfe anfertigt, sind für die 12 Monate anwendbar. Am Gymnasium sind dann jedoch wieder andere Vorgaben zu erfüllen, sodass man am Ende mehrere Operatorenlisten besitzt, die sich gegenseitig in einigen Punkten widersprechen. Daher die Frage: Verderben viele Köche den Brei?

Viele Dinge wie Lernzielformulierung/Unterrichtsentwürfe/Phasierung des Unterrichts wurden aus dem Studium wiederholt. Ich als Student eines anderen Bundeslandes war zumindest ersterem Punkt dankbar, da er für mich neu (da anders gelernt) war. Allgemein ist dieser Schritt notwendig, um alle Referendar\*innen auf den gleichen Stand zu bringen. Auch Hilbert Meyers 10 Punkte guten Unterrichts und Hatties Studien wurden in mehreren (auch ZLB-)Seminaren angesprochen, sodass die Wichtigkeit klar wurde, sie aber den Referendar\*innen „zu den Ohren rausgingen“.

Für am sinnvollsten erachtete ich den Einstieg in jedes Seminar. Dort hatten wir Referendar\*innen einen Zeitraum von nach Bedarf bis zu 45 Minuten, um den Mitstreiter\*innen von Problemen oder Erfolgserlebnissen zu berichten, um als Gruppe gemeinsam Lösungen zu erarbeiten bzw. Erfahrungen auszutauschen. Hierbei merkte ich am Leid der anderen, dass meine Schule und das Kollegium doch gut funktionierten und es noch ganz andere Probleme gab als die meinigen, was mich beruhigte.

Am Ende gab es für den dritten Besuch eine Note, die 1/3 der Regionalschule-Endnote ausmachte.

## ZLB-Seminare

ZLB (Zentrum für Lehrerbildung) und IQMV zogen nicht immer an einem Strang und es gab einiges Kompetenzge-

rangel. Etwa jeden dritten Donnerstag/Freitag gab es von 9 bis 16/17 Uhr Seminare in der Möllner Straße 12 mit allen Doppelqualifikanten gemeinsam.

Ein Thema hierbei war Schulpädagogik I+II. Es war das beste Seminar, da Praxisbeispiele von einer selber unterrichtenden Lehrkraft (leider selten!) gegeben wurden: Wie umgehen mit Störungen, Rechtsextremismus ...?

Die allgemeine Pädagogik erwies sich als sehr trocken/theorie-lastig. Lehrreich an ihr waren die Ideen für methodische Elemente, die von der Referentin gut umgesetzt wurden.

Die beiden Psychologie-Seminare waren sehr theoretisch und abstrakt. Viele Mitreferendar\*innen planten lieber ihren Unterricht, als den Ausführungen zu folgen. Unsere Vorgänger mussten hier noch zu Themen wie Intelligenztests eine Hausarbeit schreiben.

Sozialpädagogik war wieder referendarnäher, jedoch stand fest, dass es nicht klausurrelevant sein würde, was zur Motivation nicht beitrug. Die Folien, die man für die mündliche Prüfung verwenden konnte, waren nachträglich einsehbar. Sonderpädagogik war klausurrelevant und schon hörte man mit einem Ohr mehr zu.

Der Inhalt einiger Seminare steht seit Jahren in der Kritik, da der Inhalt oder seine Aufbereitung fragwürdig sind. Bessere Absprachen sind nötig. Mit der Kritik gingen die Referenten gut um und verwiesen darauf, dass sie dies seit Jahren hören, aber wir uns gesammelt an die nächsthöhere Stelle wenden müssten, damit sich Dinge zumindest für nachfolgende Generationen ändern würden. Zum Glück hatten wir engagierte Mitstreiter\*innen, die dies getan haben. Ich hoffe, dass die Inhalte in bessere (sprich nützlichere) Bahnen gelenkt werden. Wenig nützlich erschien mir eine unnötige mündliche Prüfung mit einem (immerhin praktischen) Fallbeispiel einer Lehrerkonferenz. Noch weniger eine Klausur zum Auswendiglernen von psychologischen und sonderpädagogischen Fakten. Hier mussten wir das tun, von dem wir lernten, dass es verpönt ist: Bulimielernen.

Diese Klausur und die mündliche Prüfung machten das letzte Drittel der Regio-Endnote aus.

Apropos Endnote: Vielerorts hörten wir zu dem Zeitpunkt, dass diese Zusatzqualifikation lediglich ein loser Zettel in der Mitte des Gymnasialzeugnisses sei und bei Bedarf rausnehmbar, daher war die Note nicht so wichtig, sondern es ging darum, das zu schaffen, was bisher jeder geschafft hat: sich keine 5,0 zu leisten.

Für jedes Fach, das zumindest eine Handvoll Referendare hatte, gab es zudem einen Donnerstag und Freitag, an dem Fachdidaktik gelehrt wurde. Dies erscheint im

Gegensatz zu den ganzen anderen pädagogischen Grundlagen sehr wenig.

Zur Zeugnisübergabe des Regionalschulanteils kam nur ein Bruchteil der 60 Doppelqualifikant\*innen, ebenfalls ein Zeichen, dass etwas im Argen liegt.

### Beginn der gymnasialen Zeit der Doppelqualifikation

Auch am Gymnasium wurde ich sehr positiv empfangen. Und konnte/durfte trotz der ersten Unterrichtserfahrung erneut zunächst drei bis vier Wochen gezielt hospitieren. In Absprache mit Mentor\*innen wurden dann von März bis zu den Sommerferien unregelmäßig phasenweise einige Stunden übernommen. Nach den Sommerferien bekam man seinen eigenen Stundenplan und unterrichtete öfter unbegleitet als mit Feedbackgeber. Bei der gesammelten Erfahrung geht das. Zudem gab es viele helfende Ratschläge aus dem Lehrerzimmer. Am Gymnasium genoss man die plötzliche automatische Ruhe im Unterrichtsraum und die wissbegierigen Fragen, die von alleine aus den Schüler\*innen schossen.

### Fazit der Doppelqualifikation

Negatives über die Doppelqualifikation wurde nun schon zur Genüge genannt. Oft kam es einem wie Arbeitstherapie vor. Man steht im 2. Halbjahr zwischen beiden Schulen. In beiden Kollegien wird registriert, dass die Referendare selten da sind. Das liegt daran, dass wir nur je zwei Tage an beiden Schulen sind. Oft mussten wir uns Sprüche anhören, wenn wir am Dienstag dem einen Kollegium eine schöne Woche wünschten: „Mann, habt ihr viel frei!“ Dabei wurde vergessen, dass wir an beiden Schulen möglichst alle Konferenzen mitnehmen mussten, was erfahrungstechnisch auch nicht schlecht ist.

Uns Doppelqualifikant\*innen beschäftigte auch die Frage, ob unsere Zusatzqualifikation uns nicht dafür prädestiniert, dass wir bevorzugt vom Gymnasium abkommandiert werden.

Jedoch gibt es einige positive Aspekte, die ich hier nennen möchte: Ich habe einige Studienfreund\*innen, die in anderen Bundesländern ihr Referendariat bestreiten. In Niedersachsen beispielsweise werden die Referendare zu Schuljahresbeginn direkt ins kalte Wasser geworfen und stehen – ohne Seminare und Vorlaufzeit zu haben – direkt eigenverantwortlich vor der Klasse. Zum Reinkommen ins Gymnasium ist die Struktur der Doppelqualifikation in M-V gut. Man begleitet mit Glück sogar den Weg einiger SuS komplett von Klasse 6 zu 7 auf verschiedenen Schulformen. Bei funktionierender Reaktionskette bzw. abgesprochenen Richtlinien pädagogischen Handelns geht man geschult mit vielen Methoden gegen Störungen in die Aufgabe des Gymnasiums, wo man positiv überrascht wird, dass so wenig Unterrichtsstörungen vorliegen und das Unterrichtsklima angenehm ist.

Zu Beginn der Doppelquali wurden einige wertvolle (auch überfachliche) Kontakte geknüpft.

Im reinen Gymnasialreferendariat beschränkt sich dieser auf die fächerspezifischen Seminare.

Die Doppelqualifikation ist besonders gut geeignet für die Auffrischung von Grundlagen und pädagogisch interes-

sierte Menschen. Man wird gelehrt, Konsequenz und Durchhaltevermögen gegenüber den Schüler\*innen an den Tag zu legen. Die Doppelquali startet zudem etwas gemächlicher, bevor im letzten Halbjahr des Gymnasiums das Tempo aufgenommen wird. Wer weiß, wie es für mich ohne Doppelqualifikation ausgesehen hätte?

Max Neujahr

Retrospektive am Strand – ein Seiteneinsteiger lässt blicken

## #SeiteneinstiegimVBE – endlich Lehrer!

Erfahrungs-  
bericht



Einige Tage meines Urlaubs lagen bereits hinter mir und ich dachte über das vergangene spannende, anstrengende und dennoch sehr gute Jahr nach. Das Meer rauschte und Kinder spielten im Hintergrund. Eines dieser Kinder erinnerte mich an einen meiner Schüler. Mir kamen Erinnerungen an meine erste Stunde, das erste Jahr, die ersten Schritte in meinem neuen Beruf ...

Im Verlauf der letzten Jahre habe ich häufig versucht, aus meinem ursprünglichen Beruf auszubrechen: Weiterbildungen, Studium etc. Immer wieder bekam ich in Assessment-Centern, durch meine Familie und Freunde die Empfehlung, in die Aus- und Weiterbildung zu gehen. Ich äußerte mehrfach selbst den Wunsch, in diese Richtung zu gehen, und im Laufe der Zeit manifestierte sich dieser zusehends. Letztendlich kam ein Familienmitglied (eine

grundständig studierte Lehrerin!) auf mich zu und eröffnete mir den Blick auf die Möglichkeit, den Beruf des Lehrers auf einem Seitenweg zu erlernen. Nach einigen Bewerbungen und genau nach dem ersten Bewerbungsgespräch war ich meinem Traum sehr nahe gerückt. Nun musste nur noch der Personalrat des Schulamtes zustimmen. Die Wochen waren voller Spannung in Erwartung der Entscheidung. Der Anruf kam und ich wurde Klassenlehrer einer zweiten Klasse.

Viele neugierige und freundliche Augen meiner zukünftigen Kolleg\*innen begrüßten mich in der Vorbereitungswoche. Ich kam mit fast allen Arbeitskollegen ins Gespräch und fühlte mich in kürzester Zeit so gar nicht mehr fremd. Doch wartete die erste Schulstunde in wenigen Tagen auf mich. Die Aufregung wich, die Nervosität stieg. Auf einmal eröffneten sich Aufgaben, die ich vorher in der Fülle nicht so tiefgründig bedacht hatte. Wie soll der Klassenraum (Anordnung der Bänke, Schränke usw.) organisiert werden, wie sollten die ersten Worte an meine Klasse sein, wie gestalte ich das Tafelbild für die Schüler\*innen ... Puh! Alles war erledigt und besprochen. Am Freitag vor meinem „ersten“ Tag wurde mir die Mitteilung gemacht, dass ich zu einem dreiwöchigen Seiteneinsteiger-Seminar (GPQ) eingeladen wurde, das die Grundlagen des Lehrberufs vermitteln würde. Die Freude war groß, aber das Problem war, dass es bereits am folgenden Montag beginnen würde. Hatte ich mich doch so sehr auf meine Klasse gefreut. Nun musste ich warten und eine Kollegin übernahm in der Zeit das Unterrichten in meiner Klasse.

Das Seminar des IQ M-V erwies sich als sehr informativ und gut. Die Seminarleitung war überragend und ist mir bis heute ein sehr guter Ratgeber in vielen Fragen. Dennoch empfand ich den Zeitpunkt der Grundlagenvermittlung als recht unpassend. Die Tatsache, dass dieses Seminar vor dem eigentlichen ersten Schultag stattfinden sollte, wurde mittlerweile überdacht und umgesetzt.

Nach diesen 3 Wochen war ich nun so weit. Aufgeregte Kinderaugen und ein noch aufgeregter „Neulehrer“ standen sich gegenüber. Nach Sekunden war das Eis gebrochen und die Grundlage für eine gute Zusammenarbeit für das folgende Schuljahr war gelegt. Es sollte ein insgesamt gutes Jahr werden ...

Sehr viele Kollegen meines neuen Arbeitsplatzes unterstützten mich bei der Unterrichtsvorbereitung, dem Erlernen von Didaktik und Pädagogik und nicht zuletzt bei der immensen Bearbeitung von Verwaltungsaufgaben. Ich hätte niemals gedacht, dass dieser Anteil so hoch wäre. Das stand in keiner Stellenbeschreibung. ;-) Es gab Dinge zu bewältigen, die auch die anderen Seiteneinsteiger in ihren Vorüberlegungen nicht bedacht hatten. Berufsbegeleitend trafen wir uns auf den Seminaren und den Erfahrungsaustauschen. Hier bot sich die Möglichkeit, über die eigenen „Widrigkeiten“ zu sprechen und Problemlösung zu betreiben. Angeleitet wurden wir von der Seminarleitung des Einsteigerseminars, die uns bis zur Abnahme der letzten Prüfung auf unserem Weg begleitet hat. Durch fortwährende Hospitationen innerhalb der eigenen Schule

und drei durch das IQ M-V (die letzte ist eine Prüfung, wie Referendare sie haben) wird entschieden, ob der jeweilige Seiteneinsteiger über die nötigen Fähigkeiten für die Ausübung des Berufs verfügt.

Nun sollte keiner denken, dass man als Seiteneinsteiger so hopplahopp in dem Beruf drin ist, den die grundständig studierten Lehrkräfte über Jahre betreiben. Es bedeutet viel zusätzliche Arbeit und private Weiterbildungen außerhalb des Kosmos „Schule“. Es gab und gibt Zweifler an dem System, das Lehrerhandwerk auf diesem Weg zu erlernen. Sie scheuen sich nicht, dieses auch kundzutun. „Ihr Seiteneinsteiger seid keine Pädagogen!“, heißt es hier und da – mit mehr oder weniger vorgehaltener Hand. Dann folgt nichts mehr. Die bloße Aussage hilft uns Neuorientierten nicht weiter, sondern vielmehr benötigen wir Ratschläge, wie WIR in UNSEREM Beruf besser werden können, um GLEICHES leisten zu können.

Das Meer rauschte und ich blickte auf ...

*Henry Albath*

## #JungerVBEbund – Wechsel an der Spitze des Jungen VBE Bund

„Es war eine tolle Zeit! Manchmal anstrengend, auch mal niederschmetternd, aber mit euch immer schön“, das waren die abschließenden Worte der bisherigen Bundessprecherin des Jungen VBE, Kerstin Ruthenschröer aus Nordrhein-Westfalen. Schweren Herzens legte sie am 22.11.2019 im Rahmen des Bundestreffens des Jungen VBE in Berlin ihr Amt aus persönlichen Gründen nieder. In ihrer 7-jährigen Amtszeit hat die junge Mutter für den Jungen VBE viel erreicht. Aus einer kleinen Gruppe von nur wenigen Landessprechern zu Beginn ihrer Amtszeit wurde dank ihres Engagements ein starkes Team, das sich aus Landessprecher\*innen fast aller Bundesländer zusammensetzt.

Gemeinsam mit ihren Mitstreiter\*innen gelang es ihr, die Zeitschrift Aha (Arbeitshilfen für Anwärter) neu aufzulegen, einen einheitlichen Schriftzug des Jungen VBE in allen Bundesländern durchzusetzen und zuletzt die Selbstständigkeit des Jungen VBE Bund zu erreichen.

Auf der VBE-Bundesversammlung bedankte sich der Bundesvorsitzende Udo Beckmann bei Kerstin Ruthenschröer. Dabei würdigte er vor allem auch ihr internationales Engagement im Rahmen der Holocaust-Gedenktage in den vergangenen Jahren.



© Achim Lindheimer

Zur neuen Bundessprecherin des Jungen VBE wurde Susann Meyer aus Mecklenburg-Vorpommern gewählt. Sie wird vertreten von Anna Maria Althelmig aus Berlin. Aufgrund der neuen Selbstständigkeit des Jungen VBE Bund, mit der ein eigenes Budget einhergeht, war es außerdem notwendig, einen Schatzmeister zu wählen. Dieses Amt übernimmt künftig René Michel aus Sachsen.

Nach der internen Verabschiedung von Frau Ruthenschröer, zu der jedes Bundesland ein kleines landesspezifisches Präsent als Dank für ihre tolle Arbeit überreicht hat, wurde gezaubert. Der ehemalige Landesvertreter des JVE Matthias Kürten (und aktueller stellv. Landesvertreter NRW) besuchte uns und entführte uns in die Welt der Magie. Er zeigte uns, dass Zauberkunststücke ein bewähr-



tes pädagogisches Mittel zur Steigerung von Konzentration und Motivation sind. Sie lassen sich aber auch fachbezogen z. B. in den Bereichen Sprache und Mathematik einsetzen.

Außerdem durfte natürlich auch auf diesem Bundestreffen ein intensiver Austausch über die Arbeit in den Bundesländern nicht fehlen. Denn gerade dieser macht die Bundestreffen so wertvoll für die Arbeit im eigenen Bundes-

land. Das nächste Bundestreffen des Jungen VBE findet wahrscheinlich Ende März zusammen mit dem Junglehrertag in Dortmund statt.

Der Junge VBE Hessen wurde auf dem Bundestreffen sowie auf der anschließenden Bundesversammlung durch Lisa Döring (VBE Groß-Gerau/Main-Taunus-Kreis) vertreten.

*Mira Brühmüller, Lisa Döring und Sabine Gärtner*

## Kolumne

# #RasenderRaimund – die erste Generation ohne Schnee

„Man kann Videos kaufen?“ Die Frage des Fünftklässlers ergibt für mich keinen Sinn. In einer Englischstunde wurde das deutsche Wort für Videoshop gesucht. Vor meinem inneren Auge laufen die Tage meiner Kindheit ab, an denen meine Mutter zur Videothek ging und damit verregnete Wochenenden rettete. Unseren Fernseher umrahmte in den Neunzigern eine beeindruckende Wand voller Videokassettenrücken, teilweise bespielt mit Aufnahmen der „Mike Krüger Show“. In den damaligen Lehrerkollegien wurden gekaufte Videos für den Unterricht in einem abschließbaren Schrank gehütet wie ein Heiliger Gral. „Ja, man kann Videos kaufen, Lennard.“ Jetzt kam ich mir vor wie ein Opa, der vom Krieg erzählt. In derselben Stunde brachte mir Lennard auch bei, dass „teuer“ auf Englisch „gucci“ heißt. Meine letzte Illusion, wenigstens ein Stück meiner Jugendsprachkenntnisse bewahrt zu haben, starb in diesem Moment.

Aus Anlass eines Gebäudeumzugs veranstaltete meine Schule einen Flohmarkt, bei dem neben Glaspipetten, Wandkarten und Mikroskopen (alles VEB!) auch Videokassetten angeboten wurden. Keine einzige Kassette fand

einen Abnehmer. Sicher wurden in vielen Haushalten mit den alten Röhrenfernsehern auch gleich die Videorekorder entsorgt. Selbst wenn jemand die Kassetten mit Märchen- oder Naturfilmen mitgenommen hätte, würden die Abspielgeräte fehlen.

Unseren Schüler\*innen fehlt aber heutzutage noch mehr als nur ein Videorekorder. Bei einer Exkursion nach Schwerin fing es plötzlich an zu schneien. Der Schnee blieb nicht liegen, aber die meisten Schüler bekamen sich vor Stauen nicht mehr ein. Wenn ich auf die Geburtsjahrgänge meiner Fünft- bis Neuntklässler schaue, fällt mir auf, dass in ihrer Lebenszeit entweder noch nie (Jahrgänge ab 2010) oder nur in frühester Kindheit (ab 2005) überhaupt mal eine zusammenhängende Schneedecke im Nordosten Deutschlands lag. Mir wurde klar, dass ich in einem Bus voller Austauschschüler aus Ghana eine ähnliche Lerngruppe mit Schneebegeisterung gehabt hätte. Rodeln, Skifahren, Schneeballschlacht, alles Erzählungen aus dem Urlaub oder von den Älteren. Also dem Opa mit dem Videoladen.

*Raimund*



Besucht uns doch mal auf facebook und twitter!

## #Junglehrertag – TOP-EVENT – jetzt anmelden!

**1. Junglehrertag MV**  
21. APRIL 2020  
14 - 17 UHR  
TÜRMCHENSCHULE  
ROSTOCK

organisiert und ressourcenorientiert  
durch die  
**unterrichtsfreie Zeit**

featuring  
**EINFACH MAL TREFFEN**

Infos und Anmeldung  
[www.jungervbemv.de](http://www.jungervbemv.de)

>> Für alle Altersklassen  
 >> Verlagsausstellung  
 >> Rechtsfälle im Schulalltag  
 >> Effizient korrigieren  
 >> Digitaler Unterricht  
 >> Mitwirkung & Mitbestimmung  
 >> Arbeitszeit & Mehrarbeit  
 >> Bezüge & Beihilfe  
 >> Steuererklärung

**Vom IQ-MV als Fortbildung anerkannt**

Junger VBE  
Verband Bildung und Erziehung  
Landesverband Mecklenburg-Vorpommern



### 10 gute Gründe, Mitglied im VBE zu sein

- Größte Lehrgewerkschaft im dbb
- Mitglieder sind Lehrer\*innen aller Schularten, Erzieher\*innen.
- Parteipolitisch neutral, finanziell unabhängig, weltanschaulich nicht gebunden
- Rechtsberatung und Rechtsschutz für Mitglieder
- Diensthaftpflicht-, Freizeitunfall- und Schlüsselversicherung sind im Beitrag enthalten.
- Umfassende Information durch „VBE Report“ und Homepage
- Reisedienst hilft bei der Organisation von Klassenfahrten.
- VBE-Personalräte setzen sich kompetent für die Interessen der Kollegen ein.
- VBE ist über die dbb tarifunion direkt bei den Tarifverhandlungen dabei und als Mitglied der Begleitgruppe direkter Verhandlungspartner des Bildungsministeriums.
- Auch nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst Betreuung im Referat Ruheständler

### Regionalgruppe Ludwigslust-Parchim (LUP) und Schwerin/Nordwestmecklenburg (SN/NWM)

#### Einladung zur Fortbildung:

#### Informationsveranstaltung zu: Rechtssicherheit im Umgang mit mobilen Endgeräten, PC und Internet im Schulbetrieb

Als Fortbildung beim IQMV anerkannt,  
Veranstaltung steht auch Nichtmitgliedern offen.

|                  |  |
|------------------|--|
| <b>Referent:</b> | <b>Thomas Freitag, Landeskriminalamt<br/>(Prävention – Mediensicherheit)</b>                 |
| <b>Termin:</b>   | <b>Donnerstag, 23. April 2020</b>  |
| <b>Beginn:</b>   | <b>18.00 Uhr</b>   |
| <b>Ende:</b>     | <b>ca. 19.30 Uhr</b>   |
| <b>Ort:</b>      | <b>Berufliche Schule für Wirtschaft und Verwaltung,<br/>Obotritenring 50, 19059 Schwerin</b> |
| <b>Raum:</b>     | <b>Ausschilderung in der Schule</b>  |

Reisekosten können leider nicht erstattet werden.  
Anmeldung per Mail an die Geschäftsstelle (s. Angaben oben) bis zum 17.04.2020

#### Einladung zur Fortbildung:

#### Filmvorführung zu: Inklusion

Als Fortbildung beim IQMV anerkannt,  
Veranstaltung steht auch Nichtmitgliedern offen.

#### „Jetzt weiß ich endlich, was mit Inklusion gemeint ist ...!“

Mit dem Dokumentationsfilm „Ich. Du. Inklusion“ von Thomas Binn wollen wir als Regionalgruppe Ludwigslust-Parchim auf die herausfordernde Umsetzung des Inklusionsvorhabens aufmerksam machen. Der Film erzählt von einer Grundschule in Nordrhein-Westfalen, deren Inklusionsbemühungen über zwei Jahre dokumentiert worden sind. Der Film zeigt außerdem schonungslos offen, was dabei schiefgehen kann, und weist auf die Bedingungen hin, die für ein Gelingen wichtig wären. Der Film öffnet die Augen für das Thema Inklusion – insbesondere denen, die sich bisher noch nicht damit beschäftigt haben oder beschäftigen wollten.

Zur Begrüßung wird Ihnen ein kleiner Snack gereicht. Für die geplante kleine Diskussionsrunde im Anschluss an den Film laden wir auch Vertreter des IQMV ein. Der Eintritt ist frei. Alle Interessierten sind herzlich willkommen.



|                |   |
|----------------|---|
| <b>Termin:</b> | <b>Dienstag, 9. Juni 2020</b>   |
| <b>Beginn:</b> | <b>18.00 Uhr</b>  |
| <b>Ort:</b>    | <b>Regionale Schule „J. W. v. Goethe“,<br/>Wallallee 1, 19370 Parchim</b> |

Reisekosten können leider nicht erstattet werden.  
Anmeldung per Mail an die Geschäftsstelle (s. Angaben oben) bis zum 09.06.2020

## Leserbrief zum Rasenden Raimund (Ausgabe 4/2019)

Endlich! Ferien! Ich habe das Gefühl, dass das Alter immer mehr seinen Tribut fordert. Denn wiewohl seit den Weihnachtsferien erst wenige Wochen vergangen sind, fühle ich mich müde und ausgelaugt. Dennoch starte ich wissend, dass die Fülle an Aufgaben in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht zu erledigen ist, hoch motiviert in die unterrichtsfreie Zeit.

Nun sitze ich seit Tagen am Schreibtisch, die ersten Klausuren sind korrigiert, der Mentorenbericht geschrieben. Mein Blick schweift über den Tisch und ich entdecke die letzte Ausgabe der VBE-Zeitschrift. Ach ja, die wollte ich ja auch noch weiterlesen. Gelungen, wirklich! Informativ und am Puls der Zeit. Besonders begeistern mich die Artikel des Jungen VBE, weiter so!

Am Artikel des Rasenden Raimunds bleibe ich hängen. Diktatur in Schule? Sicher, so denkt jetzt mancher, das stimmt ...

Aber ist das wirklich so? Nehmen wir das Beispiel des übergangenen Bewerbers bei der Vergabe von funktionslosen Beförderungstellen. Es ist doch hinlänglich bekannt, dass bei der Besetzung solcher Stellen von den Interessenten ein Bewerbungsverfahren durchlaufen werden muss. Zudem gilt es, bestimmte Kriterien zu erfüllen, die in der Ausschreibung aufgezeigt werden.

Das Auswahlverfahren selbst benachteiligt keinen Bewerber aufgrund des Geschlechts. In meinen Augen lehnt sich der Autor hier sehr weit aus dem Fenster! Ich weiß aus Erfahrung, dass allen Bewerbern dieselben Fragen gestellt werden und sowohl die Gleichstellungsbeauftragten als auch Vertreter der Personalräte im Land eine Wächterfunktion übernehmen, um einer ungleichen Behandlung keine Chance zu bieten. Die Ablehnung eines Bewerbers erfolgt in der Regel dann, wenn er im Vergleich nicht besteht, d. h. andere Bewerber besser abschneiden, bei mangelnder Eignung bzw. auch, wenn festgelegte Voraussetzungen nicht erfüllt werden.

Setzen Schulleitungen ohne Rücksicht auf Verluste ihre Ziele durch? Diese Frage kann nur bewusst provokant gestellt worden sein oder gelebte Erfahrungen aus der Praxis anprangern. Viele Entscheidungen an Schule und für Schule finden, wie im Artikel auch erwähnt, in Mitbestimmung statt. Insofern kann die Schulleitung nicht schalten und walten, wie es ihr beliebt. Im Personalvertretungsgesetz ist das klar geregelt und den Personalräten auch eine gewichtige Rolle zugesprochen, die diese auch wahrnehmen.

Was mich jedoch nachdenklich stimmt, ist die Tatsache, dass sich bei den Wahlen zum Personalrat Kollegen nicht

aufstellen lassen und demzufolge nicht bereit sind, Verantwortung zu übernehmen. Zugegeben, es ist sicher nicht leicht, Beruf und Privates in Einklang zu bringen, und manch ein Kollege kann aus diversen Zwängen heraus nicht aktiv werden. Aber es entspricht schon meinem Erleben, dass Kollegen erst „aktiv werden“, wenn eigene Interessen zu vertreten sind. Schade!

Schule ist ein Ort der täglichen Herausforderung, nichts bleibt, wie es war. Und, lieber Rasender Raimund, die Zeiten, in denen autoritär agiert wurde, hast du so wohl nicht mehr erlebt. Konfliktlösung ist unser aller Geschäft und ich denke, es ist weniger eine Frage der Stellung bzw. Funktion (Schulleiter, Lehrer oder Schüler) als der Kompetenz, wie damit umgegangen wird. Wenn also „Machtwörter“ gesprochen werden, so mangelt es vielleicht eher an Strategien bzw. Kompetenzen zur Streitschlichtung denn am guten Willen. Leider geht aus dem Artikel nicht hervor, was im Vorfeld bereits geschehen ist, aber eine Mediation ist immer einen Versuch wert, wenn möglich durch externe Mediatoren.

Abschließend noch ein Wort zur „Jammerkultur“. Ich finde es befremdlich, die Situation in den Lehrerzimmern so zu benennen. Ich gehe sogar so weit, zu schreiben, dass es undifferenziert, ungerechtfertigt und auch in einem gewissen Maße anmaßend ist. In der Tat ist der Unmut unter den Kollegen groß, aber viele Missstände in der Bildungspolitik wurden und werden auf dem Rücken der Kollegen getragen: das Lehrpersonalkonzept, die Nichtverbeamtung, die Erhöhung der Pflichtstundenzahl, der Wegfall der Altersteilzeit, um nur einige Beispiele zu nennen. Hinzu kommt, dass sich die Rahmenbedingungen in allen Schularten in den letzten Jahren zusehends verschlechtert haben. Zunehmende Bürokratie, Inklusion und Lehrermangel ... nicht gerade förderlich, um die Motivation der Kollegen zu heben. Ich würde es dennoch nicht als Jammern bezeichnen, wenn die Kollegen ihrem Unmut Luft machen, das zeugt von wenig Empathie. In meinen Augen ist es eher ein Stöhnen unter der Last, die man Lehrern in M-V zumutet. Ein resignierendes Stöhnen, das aus der Erfahrung der Vergangenheit resultiert. Einer Erfahrung, die gelehrt hat, dass sich vieles ändert, aber nicht zwingend zum Besseren.

Getreu dem Gedanken „Wer immer motiviert bleibt, motiviert andere, wenn man einmal nicht motiviert ist“ (Luca Moser) sollten wir gemeinsam die Zukunft gestalten und das „Jammern“ wird verstummen.

In diesem Sinne herzlichst  
Katrín Reuter

**Wir freuen uns über Ihre engagierten Zuschriften und stellen Ihnen gerne im Rahmen von Leserbriefen eine Plattform für Ihre persönliche Meinung zur Verfügung. Wir laden Sie ein, auch kontroverse Themen respektvoll und sachlich zu diskutieren.**

## Wichtige Gründe für die Mitgliedschaft von Ruheständlern im VBE



1. Erfolgreiche Seniorenpolitik durch den großen Bundesverband VBE und den großen Dachverband dbb  
Beispiele hierfür sind:
  - a) Keine Abkopplung der Ruheständler von den allgemeinen Lohn- und Bezügesteigerungen
  - b) Keine Absenkung des Beihilfeanspruchs für Pensionäre (von 70 % auf 50 %)
2. Rechtsschutz in folgenden Bereichen:
  - a) Versorgung
  - b) Rente
  - c) Beihilfe
  - d) Pflege
3. Weitere Beratungsangebote:
  - a) in Versorgungsfragen
  - b) in Rentenangelegenheiten
  - c) bei Ruhestandsversetzung
  - d) bei Versicherungsfragen
  - e) bei der Krankenversicherung und der Beihilfe
  - f) bei verschiedenen sozialen Problemen
4. Steuervorteil:  
Verbandsbeiträge können steuerlich geltend gemacht werden
5. Spezielle Serviceangebote für Ruheständler:
  - a) Günstige Versicherungen durch Gruppentarife (z. B. Unfallversicherung, Sterbegeldversicherung)
  - b) Rabatte beim Kauf verschiedener Produkte (dbb vorsorgewerk und Vorteilswelt)
  - c) Seniorenreisen
  - d) Kostenlose Broschüren und Ratgeber (z. B. Vorsorge, Patientenverfügung, Erbrecht, Organspende ...)
6. Teilhabe am Informationsfluss
  - a) des Gesamtverbandes
  - b) der Aktiven
7. Publikationen
  - a) Infos für Senioren
  - b) allg. Verbandszeitung
8. Solidarische Hilfe in Notfällen
9. Ermäßigter Verbandsbeitrag
10. Kontakt zu den ehemaligen Kollegen
11. Solidarität – Solidarität – Solidarität – ...

## Bildung und Lernen im Alter

### Warum sind Bildung und Lernen auch im Alter wichtig?

Wir leben in einer aufregenden Zeit, die Technik von heute entwickelt sich rasant. So sind Computer aus dem Alltag kaum noch wegzudenken. Sie verstecken sich im Auto, in Küchengeräten, im Fernseher, im Telefon und manchmal sogar im Kühlschrank. Der Computer erobert viele unserer Lebensbereiche. Wir haben es aber auch mit einem sozialen Wandel zu tun, der viele unserer gewohnten Vorstellungen auf den Kopf stellt. Alte, bisher gültige Werte werden hinterfragt. Was früher richtig oder falsch war, wird heute neu diskutiert. Man spricht hier von Individualisierung, also von der Freiheit, sich für seinen eigenen Weg und Lebensstil zu entscheiden. Manche Menschen erleben dies eher als Entwurzelung, andere sehen darin auch eine Chance. Auch unsere Familienbilder verändern sich grundlegend, ebenso die Art und Weise, wie Menschen ihr Leben gestalten wollen. Das betrifft auch die zweite Lebenshälfte: Die Bilder vom Älterwerden haben sich ebenfalls

gewandelt. Viele Ältere wollen den gesellschaftlichen Wandel nicht einfach über sich ergehen lassen. Sie möchten am öffentlichen Leben teilhaben, es gemeinsam mit anderen – auch mit jüngeren Generationen – gestalten und sich beteiligen. Wer die Zukunft aller Generationen im Blick hat, weiß: Wir alle brauchen Offenheit für Neues, die Bereitschaft, auch einmal neue Pfade zu gehen und alte Gewohnheiten über Bord zu werfen. Kurzum: Ohne Lernen geht es auch im Alter nicht!

### Was ist das Besondere am Lernen im Alter?

Lernen geschieht oftmals zu zweit oder in Gruppen – im Austausch miteinander können viele ältere Menschen leichter lernen. Das liegt zum einen daran, dass man hierbei die eigenen Gedanken besser ordnen und gemeinsam über das Erlernte nachdenken kann. Zum anderen motiviert es Menschen, wenn sie sich gegenseitig Mut zusprechen und gemeinsame Erfolgserlebnisse haben. Die

gegenseitige Stärkung beim Lernen ist nicht nur für Ältere wichtig, sondern für alle Menschen. Hier spricht man von „Empowerment“ – das bedeutet, dass die am Austausch beteiligten Personen sowohl sich selbst als auch ihr Gegenüber stärken.

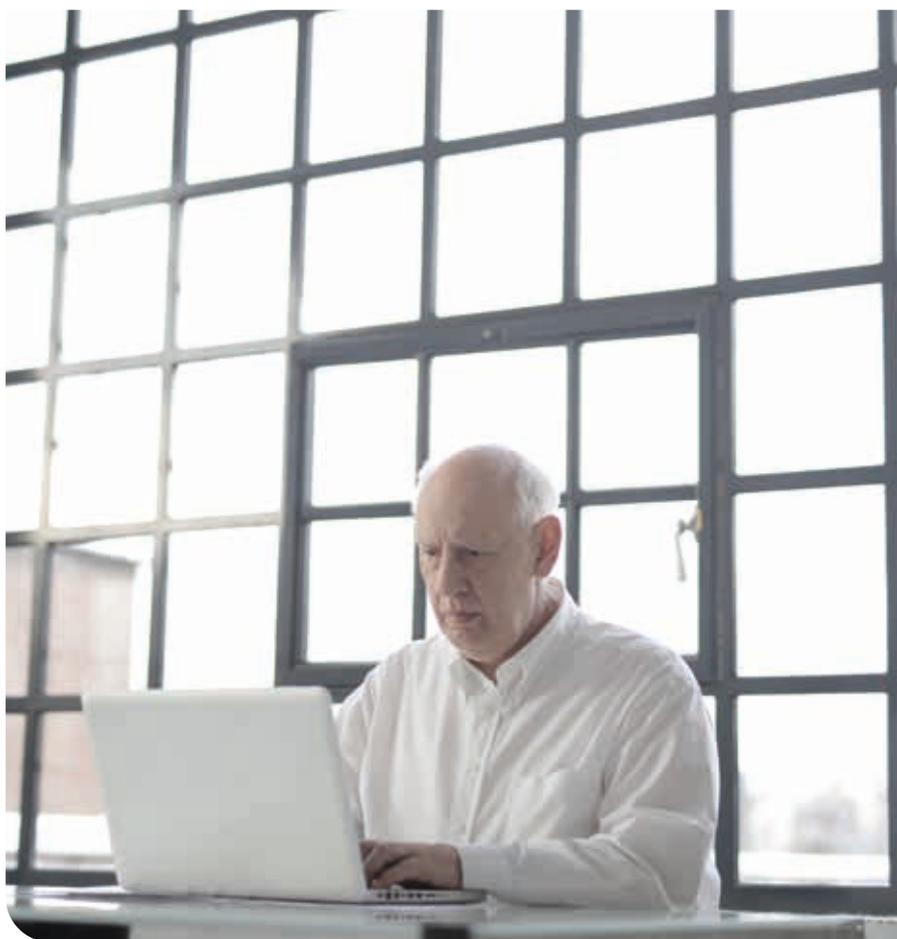
Auch im Alter kann der Mensch also noch viel lernen und Neues erfahren. Und doch gibt es Unterschiede: Kinder und Jugendliche lernen anders als Senior\*innen. Ältere Menschen haben durch ihre Lebens- und Berufserfahrung bereits viel Wissen erwerben können, Neues knüpft dabei häufig an bereits Bekanntes an. Das Lernen älterer Menschen ist ein Anschlusslernen, bei dem man neues Wissen in die bisherigen Wissensbestände ein- und ihnen zuordnet. Manchmal fällt es schwerer, altes Wissen zur Seite zu legen und durch neues Wissen zu ersetzen, als sich auf sein Erfahrungswissen zu beziehen.

### Aktives Lernen

Lernen darf keine Einbahnstraße sein. Nicht nur für ältere Menschen ist es wichtig, die eigenen Lebens- und Berufserfahrungen in den Lernprozess einzubringen. Sinnvoll ist es, dass Lernende aktiv eingebunden sind und damit die Inhalte des Lernens mitgestalten. Insbesondere Ältere können viel in Lernprozesse einbringen, denn sie bringen ihr Erfahrungswissen mit. Dabei handelt es sich nicht nur um das bereits erwähnte Anschlusslernen. Auch die Aktivierung beim Lernen spielt eine wichtige Rolle, schließlich geht es um die Wertschätzung des Lernenden. Wenn er oder sie von Lehrenden und Mitlernenden ernst genommen wird und Erfahrungen, Fertigkeiten und Kompetenzen gesehen werden, motiviert das und schafft eine positive Lernatmosphäre. Ein solches positives Klima öffnet Denkräume für Kreativität und neue Ideen.

### Wie Lernen gelingt

Es hängt von den Teilnehmer\*innen ab, wie sie lernen wollen und was ihnen im Lern- und Bildungsprozess wichtig ist. Neben ihren unmittelbaren Interessen und Bedürfnissen spielen ihre Einstellungen, Werte und ihr Lebensstil eine große Rolle. Für die Lehrenden ist es wichtig, Brücken zu bauen und offene Lernräume zu schaffen. Jeder Mensch hat dabei unterschiedliche Bedürfnisse, oft sind sie abhängig von der Lebenserfahrung oder der Bildungsbiografie, es wird hier auch vom biografischen Rucksack gesprochen. Für die einen ist es wichtig, in sozial angenehmen Räumen und einer lockeren Atmosphäre, z. B. mit Kaffee und Kuchen, zu lernen und dabei persönliche Kontakte zu Gleichgesinnten zu pflegen. Für andere ist ein sachorientierter, ergebnisbezogener Lernstil ansprechender. Manche gehen auf andere Menschen offen zu und stellen sich selbst gern dar, andere wollen lieber im Hintergrund bleiben und sind in Lernsituationen zurückhaltender. Es gibt Lernende, für die stehen der eigene Lernfortschritt und die persönliche Entwicklung im Vordergrund, andere hingegen sehen das gesellschaftliche Zusammenspiel und das Soziale als wichtiger an. Es gibt



Menschen, die wollen stärker an das anknüpfen, was sie schon kennen, an Bereiche, in denen sie ihre Kompetenzen und Stärken haben, andere wollen ganz andere Erfahrungen machen und neue Wege gehen. Hier gibt es nicht richtig oder falsch, nicht besser oder schlechter, sondern es liegt an dem jeweiligen Menschen, was für ihn – in seinem Leben – wichtig ist und worauf er besonders achtet.

© Andrea Piacquadio/  
pexels.com

Franz Müntefering, Bundesminister a. D. und Vorsitzender der BAGSO, sagt: „Neugierig bleiben! Nie weiß man alles Interessante, nie kennt man alles. Zum Älterwerden ist Lust aufs Leben eine gute Voraussetzung. Es ist wichtig, dass wir die Veränderungen bei uns, in der Kommune und in der Welt nicht ignorieren, sondern verstehen und auch als Ältere daran mitwirken, sie vernünftig, also menschlich, zu gestalten. Bescheid zu wissen, das hilft, auch beim Älterwerden!“

Der Text ist der BAGSO-Broschüre „Neugierig bleiben! Bildung und Lernen im Alter“ entnommen, die Sie bei der BAGSO telefonisch unter 0228-2499930 oder per E-Mail unter [bestellungen@bagso.de](mailto:bestellungen@bagso.de) bestellen oder über diesen Link herunterladen können:

<https://www.wissensdurstig.de/wp-content/uploads/2018/05/Wissensdurstig-BAGSO-PDFs-4.pdf>

Nicola Röhrich, BAGSO, 01.02.2020

## Nachversteuerung des Familienheims bei Eigentumsaufgabe



© Skitterphoto /  
pexels.com

Die Erbschaftsteuerbefreiung für den Erwerb eines Familienheims durch den überlebenden Ehegatten oder Lebenspartner entfällt rückwirkend, wenn der Erwerber das Eigentum an dem Familienheim innerhalb von zehn Jahren nach dem Erwerb auf einen Dritten überträgt. Das gilt auch dann, wenn er die Selbstnutzung zu Wohnzwecken aufgrund eines lebenslangen Nießbrauchs fortsetzt, wie der Bundesfinanzhof (BFH) mit Urteil vom 11.07.2019 – II R 38/16 entschieden hat.

Nach dem Tod ihres Ehemannes hatte die Klägerin das gemeinsam bewohnte Einfamilienhaus geerbt und war darin wohnen geblieben. Anderthalb Jahre nach dem Erbfall schenkte sie das Haus ihrer Tochter. Sie behielt sich einen lebenslangen Nießbrauch vor und zog nicht aus. Das Finanzamt gewährte die Steuerbefreiung nach § 13 Abs. 1 Nr. 4 b des Erbschaftsteuer- und Schenkungsteuergesetzes (ErbStG) rückwirkend nicht mehr, weil die Klägerin das Familienheim verschenkt hatte.

Steuerfrei ist nach § 13 Abs. 1 Nr. 4 b ErbStG unter den dort näher bezeichneten Voraussetzungen der Erwerb des Eigentums oder Miteigentums an einem sog. Familienheim von Todes wegen durch den überlebenden Ehegatten oder Lebenspartner. Familienheim ist ein bebautes Grundstück, auf dem der Erblasser bis zum Erbfall eine Wohnung oder ein Haus zu eigenen Wohnzwecken genutzt hat. Beim Erwerber muss die Immobilie unverzüglich „zur Selbstnutzung zu eigenen Wohnzwecken“ bestimmt sein. Aufgrund eines sogenannten Nachversteuerungstatbestands entfällt die Steuerbefreiung mit Wirkung für die

Vergangenheit, wenn der Erwerber das Familienheim innerhalb von zehn Jahren nach dem Erwerb nicht mehr zu Wohnzwecken selbst nutzt, es sei denn, er ist aus zwingenden Gründen an einer „Selbstnutzung zu eigenen Wohnzwecken“ gehindert.

Das Finanzgericht und der BFH bestätigten das rückwirkende Entfallen der Steuerbegünstigung. Mit der Steuerbefreiung habe der Gesetzgeber den familiären Lebensraum schützen und die Bildung von Wohneigentum durch die Familie fördern wollen. Deshalb könne die Befreiung nur derjenige überlebende Ehegatte oder Lebenspartner in Anspruch nehmen, der Eigentümer der Immobilie wird und sie selbst zum Wohnen nutzt. Wird die Nutzung innerhalb von zehn Jahren nach dem Erwerb aufgegeben, entfällt die Befreiung rückwirkend. Gleiches gilt bei der Aufgabe des Eigentums. Andernfalls könnte eine Immobilie steuerfrei geerbt und kurze Zeit später weiterveräußert werden. Dies würde dem Förderungsziel zuwiderlaufen. Hätten in dem Nachversteuerungstatbestand Aussagen lediglich zur weiteren Nutzung des Familienheims innerhalb von zehn Jahren nach dem Erwerb getroffen werden sollen, hätte die kürzere Formulierung „Selbstnutzung zu Wohnzwecken“ oder „Nutzung zu eigenen Wohnzwecken“ ausgereicht. Der in der Vorschrift verwendete Begriff „Selbstnutzung zu eigenen Wohnzwecken“ spreche dafür, dass sowohl die Nutzung als auch die Eigentümerstellung des überlebenden Ehegatten oder Lebenspartners während des Zehnjahreszeitraums bestehen bleiben müssten.

Pressemitteilung des Bundesfinanzhofs vom 28.11.2019

## Treffen der VBE-Landesfrauenvertreterinnen in Berlin

Vom 28. bis 30.11.2019 fand das Treffen der VBE-Landesfrauenvertreterinnen in Berlin statt. Das Treffen stand unter dem Thema „Frauenvertretung im Bildungsbereich – Möglichkeiten und Grenzen ihres (gewerkschafts-)politischen Wirkens“.

Nachdem wir von unserer Bundessprecherin Jutta Endrusch einen Rückblick über die Arbeit der VBE-Bundesfrauenvertretung in 2018 und 2019 (z. B. die Geschäftsordnung der Bundesfrauenvertretung des VBE-Bundesverbandes) erhielten und die anstehenden Schwerpunkte unserer Arbeit besprachen, informierten wir uns über aktuelle Themenfelder der einzelnen Landesvertretungen, bei welchen beispielsweise die unterschiedliche Bezahlung von Grundschullehrkräften, welche in hohem Maße Frauen betrifft, ein zentraler Aspekt war. Am Abend trafen wir uns mit der SPD-Bundestagsabgeordneten und verkehrspolitischen Sprecherin der Fraktion Kirsten Lühmann. Im Raum des Verkehrsausschusses erhielten wir wie auch beim anschließenden Rundgang durch den Bundestag viele Informationen über die Arbeit einer Abgeordneten im eher männerdominierten Bundestag – der Frauenanteil im Bundestag beträgt derzeit lediglich 31,2 %<sup>1</sup>.

Am nächsten Vormittag sprachen wir mit unserem VBE-Bundesvorsitzenden Udo Beckmann über den Stellenwert der VBE-Bundesfrauenvertretung im VBE-Bundesverband. Auch vergangene und bevorstehende Veranstaltungen von VBE und dbb standen im Fokus. Schließlich kamen wir zu den zentralen Themen, die momentan im Bildungsbereich diskutiert werden, bei denen der nationale Bildungsrat, die Ferienregelung oder auch die Verbindlichkeit von Grundschulempfehlungen, wobei es durchaus unterschiedliche Ansichten in den Landesverbänden gibt, thematisiert wurden. Auch die Forderung „Freizeit statt Geld“ im Umgang mit Überstunden war Thema, bei dem es für die Frauenvertreterinnen auch klar war, dass man das so nicht stehen lassen kann, da es für den Bildungsbereich nicht umsetzbar ist. Stattdessen müssten eigene Schwerpunkte gesetzt werden, wie z. B. die bedingungslose Teilzeit. Die große Herausforderung, vor der wir stehen, ist die Digitalisierung im Bildungsbereich und im Zuge dessen auch die Diskussion über mögliche Arbeitszeitmodelle. Denn es gibt nicht wenige Teilzeitbeschäftigte unter den Lehrenden und Erziehenden, von denen nicht wenige Frauen sind.

Als Nächstes begrüßten wir Milanie Hengst (Vorsitzende der DSTG-Bundesfrauenvertretung) in unserer Runde. Sie stellte uns eine Sozialstatistik aus Leverkusen vor, auf Grundlage deren die Stadt Probleme in diesem Kontext

konkret definieren und zielgerichtet investieren konnte. So setzte man den Fokus auf Kitas und Grundschulen mit Ganztagsangeboten zu Ernährung oder Hausaufgabenbetreuung, verdreifachte die Zahl der Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen, schulte Medienscouts und schuf ein breites, aber auf das Umfeld ausgerichtete Angebot an Sprachkursen. Auch hier stehen die Frauen im Mittelpunkt, da sie es zumeist sind, die in Teilzeit arbeiten, um die Kinderbetreuung sicherzustellen. Sie betonte die Wichtigkeit von Schulleitungen, die solche Maßnahmen umsetzen würden, und deren entsprechende Bezahlung. Zudem warf sie eine Kitaplatz-Garantie für Lehrerinnen auf, da nur so ein adäquates Angebot im Ganztagsbereich geschaffen werden könne. Ein interessanter Aspekt: Ich habe für meinen Sohn bereits die Zusage für einen Kitaplatz ab dem nächsten Schuljahr. Ich weiß aber auch, dass es nicht bei allen Familien, die im nächsten Schuljahr einen Kitaplatz benötigen, der Fall ist.

Am Nachmittag sprachen wir nochmals mit Kirsten Lühmann, diesmal zum Thema „Frauen im Bildungsbereich“. Hier betonte sie, dass ein Mangel an Chancen nicht feststellbar sei. So betrage der Frauenanteil bei Studienanfängerinnen im MINT-Bereich 30 %. Allerdings deutete sie an, dass Frauen nach erfolgreichem Studium bei Gehaltsverhandlungen ihren eigenen Wert schlechter einschätzen könnten als ihre männlichen Mitbewerber. Weiterhin diskutierten wir die Frage nach reinen Mädchenklassen z. B. in MINT-Fächern. Auch hier gingen die Meinungen auseinander.

Am Samstagmorgen trafen wir auf Marion Binder (Leiterin der Referatsgruppe Bildung und Betreuung von Kindern



<sup>1</sup> [https://www.bundestag.de/abgeordnete/biografien/mdb\\_zahlen\\_19/frauen\\_maenner-529508](https://www.bundestag.de/abgeordnete/biografien/mdb_zahlen_19/frauen_maenner-529508)  
letzter Zugriff: 18.02.2020



im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend). Hier ging es insbesondere um das Gute-Kita-Gesetz, das am 01.01.2019 in Kraft getreten ist, aber auch um den Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung von Grundschulkindern, der bis 2025 geschaffen werden soll. Hierbei geht es um die Jahrgangsstufen 1–4, die an 5 Tagen die Woche 8 Zeitstunden pro Tag betreut würden. Dies gelte mit der Ausnahme von 4 Wochen Schließzeit auch für die Ferien. An dieser Stelle diskutierten wir intensiv darüber, wie diese Ganztagsbetreuung in Zeiten von Lehrermangel überhaupt umgesetzt werden könne. Und somit waren wir thematisch wieder bei der Teilzeitproblematik und Arbeitszeitmodellen im Allgemeinen und im Zeitalter der Digitalisierung.

Abschließend wählten wir Jutta Endrusch zu unserer Bundessprecherin. Herzlichen Glückwunsch!

*Maria Stöckel*

## Junge Muslime. Erfolge in Kitas, Schulen und der Jugendhilfe

Fragen zum Islam und zu Muslimen brennen vielen pädagogischen Fachkräften offensichtlich auf den Nägeln, auch um selbst nicht in kulturalistische und rassistische Fallen zu tappen. Dennoch fragen sie sich täglich, wie „ihre“ jungen Muslim\*innen ticken und inwieweit deren Religion, die Familie, die Peers, das Internet, die islamischen Vereine und Verbände, Strömungen innerhalb des Islam sowie Erfahrungen von Ablehnung ihr Verhalten prägen.

Alle, die täglich mit Muslimen und Muslimas arbeiten, wollen in ihrem Berufsalltag und mit ihnen gut klarkommen. Denn diese Kinder und Jugendlichen sind keine wandelnden Korane, sie legen vielmehr Wert darauf, in ihrer vielschichtigen Identität und nicht nur mit ihrem Religionsmerkmal wahrgenommen und respektiert zu werden – auch wenn dieses oft dominant positioniert wird.

Muslimische Kinder und Jugendliche oder deren Eltern wollen ihre Religionsrechte auch in Bildungseinrichtungen durchsetzen. Das ist ihr gutes Recht. Die hiermit verbundenen Wahrnehmungen Dritter verstärken aber nicht selten Grenzziehungen. Die können jedoch durch Kenntnisse übereinander sowie Informationen über religiöse Hintergründe überwunden werden. Ohne Versuche aller, über Hürden zu springen, Unkenntnis zu überwinden, Grenzen einzureißen und neue Wege zu gehen, gelingt kein Miteinander. Das ist für Erfolge allerdings unverzichtbar, auch in Kitas, Schulen und Einrichtungen der Jugendhilfe.

Und genau hierum geht es: sich im Bildungsbereich Herausforderungen durch „die anderen“ und „das Fremde“ zu stellen, deren vielfältige Lebenswelten kennenzulernen, miteinander zu reden und aufeinander zu hören. Das

Wichtigste: Wer Unbekanntem, Nichtgeläufigem ausweicht und Konflikte zu vermeiden sucht oder ihre Lösung auf die lange Bank schiebt, verschärft sie.

Weil sich Pädagog\*innen, die in Kitas, Schulen und Einrichtungen der Jugendhilfe arbeiten, diesen Aufgaben stellen wollen, haben sie mir deshalb über Jahre zahllose Fragen zum Islam, zur Glaubenspraxis und zu Konflikten, die sich hieraus ergeben können, gestellt. Per E-Mail, in Fortbildungen, bei Vorträgen. Mein Ziel war es, Puzzleteile und Sozialisationsfaktoren über das, was Pädagog\*innen beschäftigt und „den“ Islam und Muslim\*innen betrifft, zusammenzutragen.

Herausgekommen sind Lösungen für Konflikte sowie belastbare Antworten auf Fragen, wie Pädagog\*innen Erfolge im täglichen Berufsalltag mit jungen Muslim\*innen erzielen können: Behindert oder fördert die Herkunft Erfolge? Welche Einstellungen haben muslimische Jugendliche zu Religion und Demokratie? Welches Gottes- und Menschenbild haben sie? Gibt es in muslimischen Familien besondere Erziehungsziele? Was passiert in Koranschulen? Kennt der Islam Sorgerecht und Sorgspflicht für Kinder? Gibt es muslimische Frauenrechts- und Reformbewegungen, die Verhalten beeinflussen? Wie funktioniert der Cyber-Islam? Welche Haltungen nimmt der Islam zu „modernen“ Themen wie Umweltschutz, Medizinethik und Kapitalismuskritik ein? Sind interreligiöse Projekte zielführend? Sind Pop-Muslime schlafende Dschihadisten?

Das ist nur eine kleine Auswahl von Fragen, zu denen ich Antworten erarbeitet und zunächst in Lehrveranstaltungen und Forschungsprojekten gecheckt habe. Alle Antworten sind gut verständlich und vorab von ausgewählten

Einrichtungen auf ihre Alltagstauglichkeit geprüft worden. Die Informationen, Details und Quellen der Antworten können zudem für Lernzwecke genutzt werden. Sie enthalten vieles, was man nicht mal eben googeln oder in kurzer Zeit anderweitig nachlesen kann. Daraus entstanden ist ein kleines Nachschlagewerk, kein Lesebuch.

Manche Fragen richteten sich auch auf den Umgang mit Konflikten, die sich aus der Religionsausübung in den Einrichtungen ergeben: Wie gehe ich mit Forderungen nach einem Gebetsraum, nach Befreiung zu Festtagen oder für die Wallfahrt um? Muss ich auf Gelübde, auf Wünsche nach besonderer Ausstattung von Essensräumen oder die Fastenzeit Rücksicht nehmen? Müssen Erzieher\*innen in Kitas und Lehrkräfte in Grundschulen hinnehmen, wenn muslimische Mädchen das Kopftuch tragen? Muss unsere Einrichtung Burkinis anschaffen, damit alle am Schwimmunterricht teilnehmen? Wie reagiere ich auf Benachteiligungen von Mädchen/Frauen, auf Antisemitismus, auf religiöse Absolutheitsansprüche? Was sind Tabubrüche muslimischer Jugendlicher, was bereits Anzeichen islamistischen Extremismus?

Bei diesen alltäglichen Konflikten werden Erziehungs- von Rechtskonflikten unterschieden. Für Rechtskonflikte und deren Lösungen bilden u. a. das Grundgesetz sowie Rechtsgrundlagen der Einrichtungen die Basis. Pädagog\*innen erhalten Muster sowie Einzelfalllösungen, wie sie solche Kollisionen von Grundrechten belastbar und möglichst dauerhaft in den Griff bekommen können.

Über andere Konflikte wird dagegen oftmals der Firnis „Islam“ gepinselt, der sich manchmal jedoch abwaschen lässt. Übrig bleiben dann Kontroversen mit oder zwischen Kindern und Jugendlichen, die Pädagog\*innen geläufig sind und die zwar eher nichts mit Religion zu tun haben, aber dennoch Grundkenntnisse über den Islam erfordern können. Nützlich ist es in jedem Fall, verbindliche Regeln, vereinbarte Ordnungen und gemeinsame Werte aufzustellen, die zudem einer rechtlichen Überprüfung standhalten. Das Ziel von Pädagog\*innen muss es sein, kulturelle oder religiöse Grenzziehungen zu überwinden, den Bereich der Gemeinsamkeiten zwischen den ihnen Anvertrauten zu vergrößern, in Milieus innerhalb und außerhalb von Markierungen hineinzuwirken und gegen Abschottungen kenntnisreich und engagiert vorzugehen.

Alle Anregungen, Antworten, Tipps und Konfliktlösungen sind in zwei Bücher eingemündet, die unverzichtbar für die Praxis und für Praktiker in Kitas, Schulen und der Jugendhilfe sind. Auch wenn die Bücher in unterschiedlichen Verlagen erschienen und unterschiedlich teuer sind, ergänzen sie einander in vielerlei Hinsicht, weil die alltäglichen Fragen sowie Konflikte häufig eng miteinander verzahnt sind:

Dr. Klaus Spenlen, Erziehungs- und Sozialwissenschaftler; tätig als Islam- und Migrationsforscher an der Heinrich-Heine-Universität – HHU – Düsseldorf.

**Sondieren, abwägen, handeln – Schule und Islam:**  
VBE-Verlag, Dortmund 2019, 9,70 €.

**Wie ticken junge Muslime?**  
Verlag dup – De Gruyter, Berlin 2019, 29,95 €.

## Sich auf den Weg machen

### Eindrücke von der GermanDream-Auftaktveranstaltung in Thüringen am 20. Januar in Weimar

Chana ist 15 und hat nur diesen einen Traum: einmal raus aus Weimar, wo sie seit ihrer Geburt festhängt, einmal raus aus Deutschland und was sehen von der Welt – wenn auch nur für kurze Zeit, denn sie weiß, dass es ein unschätzbares Privileg ist, hier leben zu dürfen. Reisen kann die Tochter armenisch-jesidischer Einwanderer nur in Gedanken, wenn sie die Instagram-Profile ihrer Freunde mitverfolgt. Weil sie, obwohl sie in Weimar zur Welt kam, keinen Pass hat und zusammen mit ihrer Familie in Deutschland lediglich geduldet ist, darf sie nicht frei über ihren Aufenthaltsort bestimmen, sind selbst die offenen Grenzen in der EU für sie unüberwindbare Hindernisse. Gleichwohl beschwert sich Chana nicht, sie stellt lediglich ihren Mangel fest und betont, dass sie dennoch unsagbares Glück hat: „Wäre ich als Jesidin in Armenien geboren worden, dann wäre ich jetzt nicht in der Schule. Dann wäre ich längst schon Hausfrau.“

Ihre Klassenkameradin Fatma treiben ganz andere Fragen um. Seitdem sie bei ihrem „Erzeuger“, wie sie ihn nennt, am eigenen Leib spüren musste, dass sie auch hier in Deutschland als Mädchen in seinen Augen viel weniger wert ist als ihr Bruder („Geh und hilf deiner Schwester beim Putzen, während wir Männer uns unterhalten!“), tritt sie bewusst für Gleichberechtigung ein. Den Kontakt zum Vater hat sie längst abgebrochen, aber von echter Chancengleichheit, sagt sie, könne sie weiter nur träumen. „Ich will als Frau ernst genommen werden. Ich bin kein Püppchen, und ich will nicht, dass mir jemand Anzügliches hinterherruft, wenn ich auf der Straße einen Rock trage.“

### Die Hitliste der Werte

Es ist starker Tobak, der da im Klassenraum der 9 R auf den Tisch kommt. Dass er überhaupt auf den Tisch kommt, ist Düzen Tekkal zu verdanken. Die Berliner



Journalistin und Buchautorin hat vor einem guten halben Jahr die Bildungsinitiative GermanDream gegründet, mit der der VBE und seine 16 Landesverbände seit November 2019 kooperieren. Das Herzstück dieser Initiative sind die Wertedialoge: Düzen Tekkal und andere Wertebotschafter kommen in die Schulen, um mit jungen Leuten über die Themen zu diskutieren, die ihnen wichtig sind. Die Kernfrage dabei lautet: Welche Werte haben wir, wie können wir diese in der Gesellschaft wirksam vertreten und welche Chancen eröffnen sich dadurch?

Das Gespräch mit den Schülern der Klasse 9 R der Thüringer Gemeinschaftsschule „Carl Zeiss“ in Weimar ist der erste Wertedialog in Thüringen und der zweite in Zusammenarbeit mit dem VBE. 14 junge Menschen sitzen dort, außerdem ihre Klassenlehrerin, die Schulsozialarbeiterin und der Schulleiter Thomas Fleischer, langjähriges tlv-Mitglied, dessen Engagement diese Auftaktveranstaltung mit Pressebegleitung in „seiner“ Schule überhaupt erst möglich gemacht hat.

Auch für den VBE-Bundesvorsitzenden Udo Beckmann ist GermanDream zu einer echten Herzensangelegenheit geworden, deshalb ist er in Weimar dabei. „Werteerziehung an Schule ist Eltern und Lehrkräften enorm wichtig und sie wird in Zukunft noch relevanter werden. Aber den Schulen fehlt es vielfach an den notwendigen Gelingensbedingungen für die Umsetzung“, sagt er später an diesem Tag bei einer Pressekonferenz in Erfurt. „Es freut mich ungemein, dass wir in Form der Wertedialoge die Werte unseres Grundgesetzes nun gemeinsam mit GermanDream im direkten Dialog an Schule erlebbar machen. Denn so schaffen wir ein wertvolles Unterstützungsangebot für Schulen. Jeder Wertedialog ist auch Multiplikator, innerhalb von Schulen und über Schulen und Grenzen hinweg. Jeder Wertedialog ermutigt

Schüler\*innen zu mehr (Eigen-)Verantwortung und gesellschaftlichem Engagement.“

Die erste Aufgabe für die Schüler in Weimar, sozusagen der Türöffner, besteht in einem Ranking verschiedener Werte. Die Schüler sollen aus zehn Möglichkeiten ihre Top 3 auswählen, dann kurz vortragen und ihre Auswahl begründen. An oberster Stelle rangiert bei der 9 R die Gesundheit – „weil ohne Gesundheit alles andere auch keinen Wert hat“. Den zweiten Platz teilen sich Freiheit und Liebe, dann folgt das Vertrauen. Nicht schlecht für eine Generation, der man als Mensch jenseits der 30 ja gern mal nachsagt, sie sei oberflächlich und vor allem materiell orientiert.

### Es wird persönlich ... und politisch

Und dann erzählen Düzen Tekkal und Martin Kranz, der zweite GermanDream-Wertebotschafter an diesem Vormittag, ihre eigenen Geschichten. Düzen ist die Tochter türkisch-jesidischer Einwanderer, Martin als Sohn eines Pfarrers in der DDR groß geworden. Für beide ist die Freiheit einer der wichtigsten Werte, weil sie das Leben in Unfreiheit kennen: Düzen erzählt, wie sie kämpfen musste, um dasselbe tun zu dürfen wie ihre deutschen Mitschüler. Martin durfte wegen seiner Gesinnung zunächst kein Abitur machen. Düzen wurde Journalistin und Kriegsberichterstatteerin, Martin Sänger und dann Kulturmanager. Er gründete unter anderem die ACHAVA Festspiele Thüringen, um einen Impuls für den interreligiösen und interkulturellen Dialog in Deutschland zu setzen. Ihr Engagement für die durch einen regelrechten Völkermord grausam verfolgten Jesiden brachte die beiden im Jahr 2014 zusammen.

Bei GermanDream geht es darum, was es heißt, heute als junger Mensch in Deutschland zu leben. „Die Themen, mit denen sich GermanDream beschäftigt, betreffen uns alle“, erklärt Düzen Tekkal. „Egal, ob mit oder ohne Migrations-

hintergrund. Es geht nicht darum, wo man herkommt, sondern wo man hinwill.“ Ronny aus Pasewalk und Achmed aus dem Ruhrpott hätten mehr gemeinsam, als es auf den ersten Blick scheint: Beide seien Deutsche, beide könnten sich abgehängt fühlen – und dann leichte Beute für die Rattenfänger aus dem rechten oder aus dem islamistischen Spektrum werden. Auch Martin Kranz ist sich sicher: „Wir können es nur gemeinsam schaffen.“ Ein gesunder Patriotismus sei dabei wichtig und nicht mit Nationalismus gleichzusetzen: „Wir dürfen das Deutschsein nicht den Hasspredigern überlassen“, mahnt Düzen Tekkal. „Die deutsche Fahne gehört für mich in die Mitte der Gesellschaft, nicht an ihre Ränder.“

Aber die Schüler der 9 R haben noch etwas anderes auf dem Herzen. Nach den mutigen Statements von Chana und Fatma melden sich auch ihre Klassenkameraden zu Wort. Fabienne ist Vegetarierin und findet es schrecklich, wie viel Fleisch wie billig verkauft wird. „Ich unterstütze Fridays for Future“, sagt sie selbstbewusst, „denn das Thema betrifft uns alle. Ich will nachhaltig leben – für unsere Kinder.“ Nicklas macht sich Gedanken über die politischen Verhältnisse in Deutschland. „Es wäre schön, wenn ich schon mit 16 zur Wahl gehen dürfte. Aber ich wüsste momentan eigentlich gar nicht, wen ich wählen sollte. Also nicht weil ich keine Ahnung habe, sondern weil es einfach keine Partei gibt, hinter der ich stehen könnte.“ Auch das Verhältnis der deutschen Politik zu den USA sieht der Neuntklässler sehr kritisch.

Glaubwürdigkeit ist ein weiteres Thema, das die jungen Leute umtreibt. „Wieso dürfen Politiker ungestraft Fake News verbreiten?“, will Joshua wissen. Er wünscht sich außerdem, dass die Steuergelder sinnvoller investiert werden. Dann spricht er sich für die Legalisierung von Cannabis aus und tritt damit eine kleine Diskussion los. Er ist nicht der Einzige, der so denkt. Und Düzen Tekkal tappt nicht in die Belehrungsfalle, sie wertet nicht und gibt keine Tipps – aber sie erzählt, was sie als Journalistin beim IS gesehen hat: dass auch sehr junge Menschen Drogen einsetzen, um sich zu betäuben und dann, abgeschnitten von ihren Gefühlen, die schlimmsten Gräueltaten zu begehen. Ihre klare, aus der Beobachtung entstandene Botschaft hinterlässt sichtlich Eindruck.

### Ermutigungen für den Weg

Diesen jungen Leuten zuzuhören, ist eine Offenbarung – denn dies ist eben nicht der Debattierclub eines altsprachlichen Gymnasiums in einem vornehmen Villenviertel. Wir sind in einer Regelschulklasse in einer Plattenbausiedlung am Rande von Weimar. Auf der Fahrt hierher mit dem Linienbus hat hinter mir jemand, der vermutlich selbst keinen IQ von 130 hat, einen entgegenkommenden Autofahrer als „Mango“ beschimpft, am fußläufigen Supermarkt standen schon um neun Uhr morgens Männer mit ihren Flaschen. Privilegiertes Aufwachsen findet woanders statt – aber diese Jungs und Mädels wissen sehr genau, worauf es

ankommt. Allen Vorurteilen der sogenannten Erwachsenen zum Trotz.

Und sie haben fantastische Menschen an ihrer Seite. Da ist die Schulsozialarbeiterin, die sich als „die Stimme der Schüler“ versteht und deshalb ganz selbstverständlich dabei ist an diesem Vormittag. Da ist die neue Klassenlehrerin, die von ihrer 9 R schwärmt und sich dem oft rauen Umgang auf den Schulfluren entschieden entgegenstellt. Da ist der Schulleiter, der Nicklas ins Gesicht sagt: „Dann werde selbst Politiker. Du kannst das. Organisiere dein Leben so, dass dein Traum wahr wird.“

Und nicht zuletzt sind da Düzen Tekkal und ihr GermanDream. „Wartet nicht auf irgendwen“, mahnt sie zum Schluss. „Es wird keiner kommen und euch herausholen – weder aus der Schmollecke noch aus eurer Komfortzone. Findet heraus, wer ihr sein wollt, und dann leistet euren Beitrag. Seid Menschen mit einer Leidenschaft!“ Oder, wie Martin Kranz es formuliert: „Man muss sich einfach auf den Weg machen.“

*Juliane Moghimi, tlv*

### Weiterführende Infos:

- [www.germantream.de](http://www.germantream.de)  
(Hinweis für die Landesverbände: Gern können Sie GermanDream auch auf Ihren eigenen Websites vernetzen, zum Beispiel so: <https://www.tlv.de/presse/die-werte-und-chancen-unseres-grundgesetzes-erlebbar-machen/>)
- <https://www.vbe.de/presse/pressedienste-2019/die-werte-und-chancen-unseres-grundgesetzes-erlebbar-machen/>



- Die GermanDream-Wertedialoge sind für die Schulen kostenlos. Das Bewerbungsformular gibt es unter: <https://www.germandream.de/schulen/wertedialoge-in-die-schulen-holen/>
- Außerdem sucht GermanDream Wertebotschafter aus allen Bereichen der Gesellschaft, prominent oder nicht,

die die Werte von Düzen Tekkal teilen und bereit sind, jungen Menschen mit ihrer eigenen Geschichte Mut zu machen: <https://www.germandream.de/unsere-werte-botschafterinnen/als-wertebotschafter-bewerben/>

## Organisation eines Wertedialogs – praktische Hinweise für die VBE-Landesverbände

Gern folgen wir dem Wunsch des VBE-Bundesverbands und fassen an dieser Stelle einige Erfahrungen zusammen, die wir bei der Organisation und Durchführung des ersten Wertedialogs in Thüringen gemacht haben:

- Es hat vor allem deswegen so gut funktioniert, weil wir
  1. an einer Schule waren, die von einem engagierten Mitglied geleitet wird, und
  2. als tlv die Koordination übernommen haben. Das betrifft die Absprachen mit GermanDream und der Schulleitung – hier ist es wichtig, dass der Landesverband sich verantwortlich fühlt und die Kommunikation aktiv managt.
- Das Team von GermanDream braucht keine besonderen technischen Hilfsmittel wie Beamer etc. Benötigte Roll-ups und Arbeitsblätter bringen sie selbst mit. Im Veranstaltungsraum sollten eine Tafel und/oder ein Whiteboard zur Verfügung stehen. Die Schüler\*innen benötigen Schreibzeug.
- Falls Presse eingeladen wird, ist es sehr wichtig, dass die Schulleitung im Voraus eine Dreh- und Aufnahme-genehmigung beim zuständigen Schulamt einholt. Ebenfalls unverzichtbar, wenn die Schüler unter 18 sind: eine Dreh- und Fotoerlaubnis der Eltern. In Weimar wurde dies per Elternbrief geregelt. Hierfür ist im Vorfeld unbedingt genügend Zeit einzuplanen.
- Wichtig ist, dass die Wertebotschafter\*innen der Versuchung widerstehen, in allzu lange Monologe zu verfallen. Sie sollen ihre Geschichte erzählen, jedoch vor allem die Schüler\*innen zu Wort kommen lassen.
- Es versteht sich von selbst, dass die Fragen und Aussagen der Schüler\*innen im Rahmen des Wertedialogs nicht bewertet oder gar kritisiert werden, solange respektvoll und höflich miteinander umgegangen wird. Das Gefühl, „alles“ sagen zu dürfen, war den Jugendlichen in Weimar extrem wichtig und trägt aus unserer Sicht maßgeblich zum Gelingen des Dialogs bei.
- In Weimar endete der Wertedialog mit dem Hinweis an die Schüler, selbst für „ihr“ Thema aktiv zu werden. Im Nachhinein sprach uns die Klassenlehrerin an und meinte, es wäre schön gewesen, konkrete Angebote für die Schüler\*innen bereitzuhalten. Diese Anfragen kämen nun auf sie zu, und sie sei noch neu in Weimar. Empfehlenswert wäre deshalb, im Zuge der Vorbereitung eine Auflistung von konkreten Möglichkeiten für gesellschaftliches, politisches, soziales, kulturelles etc. Engagement am Wohnort zusammenzustellen: also Kontakte von Hilfsorganisationen, Tierschutzvereinen, Schülervertretungen, Ansprechpartnern in der Politik usw.

*Juliane Moghimi, tlv*

**Machen Sie den VBE M-V stark –  
er setzt sich für Sie ein!**



**Vorankündigung! – Vormerken! – Vorankündigung! – Vormerken! – Vorankündigung!**

# Norddeutscher Lehrertag 2020

**Schule füreinander und miteinander gestalten –  
Werte erlebbar machen**

**Wann:** 26. September 2020  
**Beginn:** 10.00 Uhr  
**Wo:** Stadthalle Rostock

## Wir ziehen um und werden größer!

Der Norddeutsche Lehrertag findet zum ersten Mal als Fortbildungsveranstaltung nicht in Schwerin, sondern in der Stadthalle Rostock statt. Wir organisieren diesen zum ersten Mal zusammen mit dem Verband Bildungsmedien. So erwarten Sie nicht nur Workshops, sondern auch eine umfangreiche Schulbuchausstellung. Tragen Sie sich den Termin schon ein.

Anmeldungen sind ca. ab Juni möglich.

Informationen erhalten Sie über unsere Homepage.

Gerne begrüßen wir auch ganze Lehrerkollegien!

**Vorankündigung! – Vormerken! – Vorankündigung! – Vormerken! – Vorankündigung!**

## Sei DU dabei und lern' UNS mal so richtig kennen!

Wir vom Jungen VBE MV laden Dich ein, uns und die Welt der Jungen Lehrer in MV kennenzulernen oder neu zu entdecken!

**1. Junglehrertag MV**  
21. APRIL 2020  
14 - 17 UHR  
TÜRMECHENSCHULE  
ROSTOCK

organisiert und ressourcenorientiert  
durch die  
**unterrichtsfreie Zeit**

featuring

EINFACH MAL  
TREFFEN

- >> Für alle Altersklassen
- >> Verlagsausstellung
- >> Rechtsfälle im Schulalltag
- >> Effizient korrigieren
- >> Digitaler Unterricht
- >> Mitwirkung & Mitbestimmung
- >> Arbeitszeit & Mehrarbeit
- >> Bezüge & Beihilfe
- >> Steuererklärung

Infos und Anmeldung  
[www.jungervbemv.de](http://www.jungervbemv.de)

**Junger VBE**  
Verband Bildung und Erziehung  
Landesverband Mecklenburg-Vorpommern

**Vom IQ-MV als Fortbildung anerkannt**

Also QR-Code scannen oder unter  
[www.jungervbemv.de](http://www.jungervbemv.de) anmelden  
oder direkt unter:

[geschaeftsstelle@vbe-mv.de](mailto:geschaeftsstelle@vbe-mv.de),  
[susann.meyer@vbe-mv.de](mailto:susann.meyer@vbe-mv.de) oder  
Tel. 0385 555497

